

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Der Abonnementspreis beträgt 6. Lieferung durch Boten frei Haus für die Woche v. 19.—24. Nov. 1 Goldmark oder 600 Milliard. Papiermark. Einzelheft 10 Pf. 18 Gld.-Pfennige od. 108 Milliard. Papiermark.

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion.
 { 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 20 Gold-Pfennige, auswärtige 25 Gold-Pf., Veramml., Arbeit- und Wohnungsanzeigen 15 Gold-Pfennige, Reklamen 80 Gold-Pfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 268.

Freitag, 23. November 1923.

30. Jahrgang.

Eine Galgenfrist für Stresemann.

Vertagung der Vertrauensabstimmung.

Der Bankrott der Volkspartei.

Dr. L. Lübeck, 23. November.

Stresemann in seiner Reichstagsrede: Die Lage ist hoffnungslos. Und ich bemerke in aller Offenheit, ich sehe auch keinen Weg, diese trostlose Lage zu bessern.

Die Deutsche Volkspartei filtert den feinsten Schimmel ihrer Agitation seit zwei Jahren nur mit einer einzigen Behauptung: die sozialdemokratische Politik habe Bankrott gemacht.

Nebenbei gesagt war es ja den Herren um Stinnes auch ganz gleichgültig, wer oder was in Deutschland nun Bankrott machte. Wenn nur sie davon verschont blieben. Und sie sind davon verschont geblieben.

Das erbärmlichste an Deutschlands Verelendung ist die Tatsache, daß es gewisse Wirtschaftskreise gibt, die ein ungeheures Geschäft aus Deutschlands Not und aus der Zerrüttung seiner Währung machten. Ganz bewußt haben diese Patrioten ihre Politik dahin gelenkt, wohin wir heute stehen.

Mit brüßlichem Geschrei riefen sie nach der freien Wirtschaft. Das Volk tappte auf den Leim. Der erbitterte Widerstand der Sozialdemokratie war zwecklos. Die freie Wirtschaft kam. Mit ihr der Hunger und das Elend. Über auch der Kleinstprofit für das Großkapital.

Die deutschen Finanzen versauerten von Woche zu Woche mehr. Die Mark stürzte von Abgrund zu Abgrund. Die Sozialdemokratie kämpfte für Finanzausgleich und gerechte Besteuerung. Vergebens! Die reichen Herren schenkten sich alle Steuern bis auf einige armselige Papierklappen. Höher wuchsen Hunger und Not! Und höher auch schon will der Profit!

Aber es reichte auch nicht! Immer aufs neue wurde das deutsche Volk aufgepeitscht. Jetzt kam die nationalistische Frucht. Zeigt den Franzosen endlich die starke Faust! Wieder taumelte das Volk den elenden Aufpeitschern ins Garn.

Die ewige Feindschaft gegen die Sozialdemokratie hatte ihre Wirkung getan. „Von den roten Ketten frei, macht Euch nur die Volkspartei!“ Viele glaubten's. Leider ließen sich die bürgerlichen Mittelparteien bange machen. Sie marschieren nach rechts ab. Beinahe glaubten sie es auch schon, daß die Sozialdemokratie Bankrott gemacht habe.

Die Volkspartei sollte die Führung übernehmen. Sie hat geführt. Aber wohin? Ueber Cuno zu Stresemann! Wo sind wir jetzt?

Stresemann, der Retter aus aller Not, er raft verzweifelt aus: ich sehe keinen Weg mehr aus unserem trostlosen Elend!

Was bedeutet das? Klipp und klar: Den Bankrott der Deutschen Volkspartei. Das deutsche Bürgerium hat sich die Köpfe benebeln lassen durch nationale Phrasen. Das Großkapital hat dabei seine Profite gemacht.

Die Volkspartei hat das Volk ins Verderben geführt. Stresemann wurde zuletzt als Verwalter der Masse sein eigener Totengräber.

Als Gefangener der nationalistischen Grimassen seiner Partei war er gegen Bayern machtlos; um sich populär zu machen, ging er gegen das rote Sachse nur umgeschickt wie nur möglich vor.

Er ist in sein eigenes Verderben gewandert. Und Deutschland mit! Nur eine Rettung gibt es noch! Der Kampf ruft heißt: die Reich — die Großkapital!

Das Großkapital spielt mit der Diktatur, mit dem „Direktorium“. Das Reich müßte an diesem Gewaltexperiment zerbrechen. Deswegen sind Republik und Großkapital seit Stinnes Aufstieg Todfeinde. Diese Todfeinde will die Volkspartei versöhnen. Will den Vogel mit der Schlange paaren. Und mit listig-drohendem Blick sieht die Schlange den Vogel schrittweise ihrem Schlund zuzüpfen.

Unter Führung der Volkspartei!

So kann es nicht weiter gehen. Hoffentlich wird das deutsche Volk durch Schäden in der Zukunft klüger als in der Vergangenheit. Hoffentlich wird auch das Bürgerium die Reichs- und Volksverderber erkennen. Allerhöchster Schuld hat die Volkspartei auf sich geladen.

Viele ihrer Anhänger wissen es auch! Die Beamten, die Kleinrentner, die Handwerker! Sie fühlen auch den Hunger, den das Großkapital unter der Führung eines Stinnes ihnen beschert hat.

Wir müssen zurück zu der Politik, die frei von der Phrase allmählich uns ins Freie führen kann. Alle Deutschen müssen opfern, damit das Vaterland bestehe. Vor allem das Großkapital! Wir müssen zurück zu der Politik, die Leitgebende der Sozialdemokratie war, solange sie in der Regierung mitreden konnte.

Wir müssen über den ganzen Trümmerhaufen, den uns die Volkspartei aufgeschüttet hat, zurückwandern zu der alten Politik der Verständigung und des Wiederaufbaues, die unter Wirth einst dem nationalen Götzelwert zum Opfer fiel.

Alle Entscheidungen der nächsten Wochen, alle Regierungs-

triften, alle Wahlen werden zu der einen Frage Stellung nehmen müssen: Soll der Trümmerhaufen immer größer werden; soll Hunger und Not immer brennender werden; soll unter Deutschland in der Nacht des brutalen Geldegoismus versinken?

Oder sollen wir wieder zur Politik des gesunden Menschenverstandes, zur Politik der tatsächlichen Möglichkeiten zurückkehren?

Nur eine Antwort ist möglich für jeden, der sich in erster Linie als Deutscher fühlt: Deutschland muß leben! Etnig und frei soll es wieder werden! Wir müssen deshalb zurück zu der Politik der Sozialdemokratie. Der Einfluß der großkapitalistischen Volkspartei muß gebrochen werden. Stresemanns Tage sind so wie so gezählt.

Auch der kommende Volksentscheid in Lübeck wird im Zeichen der Frage stehen: Soll das deutsche Volk und das Deutsche Reich leben oder soll das Großkapital auf den Trümmern unseres Vaterlandes seine Geldherrschaft errichten?

Darüber hat am 6. Januar jeder Bürger unserer Stadt zu entscheiden. Dem Proletariat wird die Wahl leicht. Aber auch mancher andere wird sich diesmal überlegen, ob er noch lange in den Rehen der bürgerlichen Strohdreschpolitik mittaumeln will.

*

Reichstag.

392. Sitzung.

Donnerstag, den 22. November, nachmittags 1 Uhr.

Der Reichstag ist durch ein starkes Polizeiaufgebot gesichert; es wird eine strenge Kontrolle geübt. Abg. Kemmele versuchte mehrfach, das Reichstagsgebäude zu betreten; ihm wurde der Eintritt verweigert. Das Haus ist stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Min. mit der Mitteilung, daß Abg. Kemmele für die Dauer von 20 Sitzungstagen ausgeschlossen ist und daß er von den schärfsten Bestimmungen der Geschäftsordnung Gebrauch machen werde gegen solche Abgeordnete, die durch andauerndes Schreien, fortgesetzte Unterbrechungen oder Gewalttätigkeiten die Amtshandlung des Präsidenten oder die Redner stören. Darauf erteilt er das Wort dem

Reichskanzler Dr. Stresemann:

Die Reichsregierung weicht der Entscheidung des Parlamentes nicht aus, sondern sie sucht diese Entscheidung sobald als möglich herbeizuführen, da das Land, die Regierung und das Parlament vor klare Verhältnisse gestellt werden müssen. Schlimmeres an Unentrichtlichkeit hat keine Politik je mit sich gebracht, als die Politik, deren Träger bis zur Gegenwart der französische Ministerpräsident ist. Dieser hat kürzlich die Aufmerksamkeit der deutschen Reichsregierung auf die radikalen Tendenzen namentlich nationalstischer Art in Deutschland gelenkt. Es wäre töricht, irgendwie leugnen zu wollen, daß die Entwicklung in Deutschland dem Extrem zutreibt. Die Ursachen dieser Entwicklung liegen vollkommen klar. Der französische Ministerpräsident und die französische Politik haben es in der Hand, der Entwicklung zum Extrem und zum Radikalismus in Deutschland den Boden zu entziehen. (Zustimmung.) Das Elend treibt die Menschen zum Extrem. Der Kommunismus zieht seine stärksten Stützen aus dem sozialen Elend, der Rechtsradikalismus aus den fortgeschrittenen nationalen Demütigungen, denen das deutsche Reich und jede deutsche Regierung unbeschadet ihrer parteipolitischen Einstellung bisher ausgesetzt gewesen ist. (Sehr wahr!) Wenn man in Frankreich etwa das Empfinden hat, daß das konstitutionelle Leben in Deutschland in der Auflösung begriffen sei und daß Deutschland sich dem Radikalismus in die Arme wirft, so liegen die Grundlagen dieser Entwicklung in der Politik, die von außen gegen uns getrieben worden ist (Sehr wahr!), auf deren Wegstraße die einzelnen Etappen der wirtschaftlichen und sozialen Verwüstung Deutschlands gelegen sind. (Rärm bei den Kommunisten; Präf. Loebe verwahrt Abg. Höllein.)

Die innere Lage — ich gebe darin dem Abg. Hergt vollkommen recht — ist hoffnungslos.

Ich bemerke in aller Offenheit; ich sehe auch keinen Weg, vorläufig diese trostlose Lage zu bessern.

Außenpolitisch kann man mit vollem Recht die Frage stellen: Warum habt Ihr mit Frankreich zu verhandeln gesucht? Aber auch wenn man sich der Aussichtslosigkeit der Verhandlungen bewußt gewesen ist, hätte man den Versuch zum Verhandeln machen müssen. (Zustimmung.) Rhein und Ruhr sind viel zu bedeutsam, als daß man nicht das letzte an Verhandlungsmöglichkeit hätte erschöpfen müssen. (Sehr wahr.) Die Verhandlungen der Regierung haben versucht, das Reparationsproblem zu lösen auf der Grundlage weitgehender deutscher Sachleistungen. Wir boten eine unmittelbare Haftung dieser Sachgüter für die daraus zu erzielenden Leistungen an. Wir haben den Versuch gemacht, die Sachwerte als Grundlage zu gewinnen zur Erhöhung der deutschen Leistungen. Vielleicht ist dieser Versuch jetzt noch einmal mit Aussicht zu unternehmen in einer erneuten internationalen Sachverständigenkonferenz zur endgültigen Lösung des Reparationsproblems. Die Aufrechterhaltung normaler Beziehungen in der Weltwirtschaft ist nur möglich, wenn Deutschland innerhalb

der selben zu atmen und zu leben vermag. Der Versuch der Regierung, zu einer stabilen Währung zu gelangen, ist der beste Beweis dafür, daß Deutschland nicht der Träger eines Dumping-Systems ist, mit dem es andere Länder niederzukurrieren versucht. Wir müssen versuchen, aus eigener Kraft zu stabilen Währungsverhältnissen zu gelangen.

Bei der Aufgabe des passiven Widerstandes haben wir erwartet, daß zur Herstellung und Inangabe des Wirtschaftslbens im besetzten Gebiet Verhandlungen von Regierung zu Regierung stattfinden würden; denn ausdrücklich und offiziell ist erklärt worden, daß 24 Stunden nach Aufgabe des passiven Widerstandes Verhandlungen zwischen den Regierungen über alle Fragen beginnen würden. (Hört, hört!) Dann stellte man aber plötzlich die Fiktion auf, der passive Widerstand sei gar nicht aufgegeben, weil wir die Beamten und Arbeitslosen noch drei Monate weiter unterstützten. Es war selbstverständlich, daß die Aufgabe des passiven Widerstandes nicht gleichbedeutend sein konnte mit dem Aufgeben finanzieller Hilfe für das besetzte Gebiet. Für den großen Wirtswart, der eingetreten ist, sind in erster Linie diejenigen verantwortlich, die es abgelehnt haben, über eine Regelung mit denjenigen zu verhandeln, die an erster Stelle berufen sind, durch ihre Verwaltung die Dinge in Ordnung zu bringen. Wir haben die Verhandlungen verlangt; wir sind aber damit bis heute nicht durchgekommen. (Sehr wahr, hört, hört!) Das ist ein Skandal in den Beziehungen der Völker. (Stürmische Zustimmung.) Da man die Regierung ausschaltete, mußte sie einzelne Teile der Bevölkerung beauftragen, ihrerseits Verhandlungen zu beginnen. Ich bin gern bereit, diese ganzen Verhandlungen in einem Weisbuch mit allen Protokollen dem Reichstag zur Verfügung zu stellen. Für die Paraphisierung der Verträge hat die Frage der Arbeitszeit gar keine Rolle gespielt. Für die Regelung der Arbeitszeit gelten nur die deutschen Gesetze. Bei den Verhandlungen haben wir uns bereit erklärt, trotzdem die Reparationsleistungen ruhen, die Garantie zu übernehmen für die Kohlenlieferungen der Industrie an Frankreich und Belgien und für die Zahlung der Kohlensteuern. Diese Leistungen sollten erfolgen nach Sanierung der Reichsfinanzen; gewisse Steuern sollten angerechnet werden. Wir übten uns, obwohl wir ein Moratorium und eine internationale Anleihe brauchen, doch moralisch verpflichtet, das wirtschaftliche Leben im Ruhrgebiet wieder in Gang zu bringen. Aber es war unmöglich, durch eine Unterschrift der Reichsregierung auch noch den Ruhereinbruch zu legalisieren. Wenn ich anerkannt hätte, daß die Kohlenlieferungen nicht auf Reparationskonto, sondern auf Bezahlung des Ruhereinbruchs angerechnet werden sollten, dann hätte ich den Ruhereinbruch legalisiert. Eine solche Erklärung der deutschen Regierung wäre auch eine Insignifikanz gegenüber den anderen alliierten Mächten.

Leider ist die deutsche Politik bei den gegenwärtigen Verhältnissen vielfach zu einem Objekt der Währungsentwicklung geworden. Wir müssen den Etat zu balancieren suchen, sonst können wir keine feste Währung erzielen. Vielleicht müssen wir mit Brutalität gegenüber dem Einzelnen vorgehen; aber hier handelt es sich darum, den Staat zu erhalten. Gegenüber der Rentenbank sind wir verpflichtet, unsere Kredite zu begründen. Denn die Rentenbank ist ihrerseits verantwortlich für die von ihr ausgegebenen Rentenbriefe. Es ist notwendig, daß eine baldige Lösung der Arbeitszeitfrage eintritt; ohne eine solche Lösung ist die Gesundung unserer Wirtschaft überhaupt undiskutabel. (Zustimmung bei den bürgerlichen Parteien. — Unruhe links.)

Es gibt wohl niemand, der nicht mit tiefer Erschütterung die Vorgänge beäugelt hat, die sich am 7. und 8. November in München abspielten. Der Abg. Hergt stellte nur fest, die Reichsregierung sei schuld, sie habe die Explosion herbeigeführt. Das erste Erfordernis für eine Reichsregierung ist doch Autorität nach innen; daran mag es uns fehlen, aber jenseitig Autorität wie die verfassungsmäßige Regierung in Bayern haben wir doch gehabt. (Große Heiterkeit.) Die Maßnahmen, die die Reichsregierung am Abend des 8. November getroffen hat, sind ganz klar und eindeutig gewesen. Wir hatten alle Veranlassung, die verfassungsmäßige Regierung in Bayern zu stützen. Es wäre politisch falsch gewesen, in die Auseinandersetzungen zwischen den Verantwortlichen am Putsch eingreifen zu wollen. Die Vorgänge in München haben eine bedauerliche Wirkung für die Stimmung im besetzten Gebiet gehabt. Ohne den Beschluß der Regierung am Abend des 9. November wären die Vorgänge in München wahrscheinlich nicht auf München beschränkt geblieben. Mancher, der vor der Deklamation der deutschen Reichsregierung stand und las, daß entsprechende Maßnahmen getroffen worden seien, hat sich sicher überlegt, ob er jenen folgen könnte, die derartig vorgegangen sind. Wichtiger als ein Rückblick ist die unbedingte Notwendigkeit der Rückkehr Bayerns zu verfassungsmäßigen Zuständen. Die Autorität der Reichswehr darf nicht zerbrechen; Zweifel an der Verfassungstreue der Reichswehr sind unbegründet. Die Verhandlungen zwischen Bayern und dem Reich bedürfen der Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen und der Unterstellung der Reichswehr unter die Heeresleitung. Dieser Gedanke hat sich auch in weiten Kreisen Bayerns schon durchgesetzt. Innerhalb der Reichsregierung haben bereits Besprechungen stattgefunden, inwieweit eine Änderung der jetzigen Verfassung gegenüber den Ländern möglich ist. Auch über die Frage der größeren Dezentralisation des Verkehrswezens und über die Steuer- und Finanzhoheit ist die Reichsregierung bemüht, zu einem Einverständnis zu kommen. Die Länder müssen sich glücklich im Reiche fühlen. Voraussetzung ist aber, wenn man die Verfassung ändern will, die Achtung der Verfassung, die man ändern will. Es wäre eine gute Tat, wenn der Abg. Hergt keine Ausführungen über die Haltung der Kon-

Dollar 4,2 Billionen.

1 Goldmt. 1 Billion. 1 Goldvsa. 10 Milliarden.

Personen auch an die Münchener Studentenschaft richtete. Die Vertreter der Arbeiterparteien haben mir auch die Frage vorgelegt, ob der Reichsausnahmestatus in den ruhigen Teilen des Reiches nicht durch den zivilen Ausnahmezustand ersetzt werden könnte? Auf der Konferenz der Ministerpräsidenten habe ich mich grundsätzlich zur Aufhebung des Reichsausnahmestatus bereit erklärt, sobald die Verhältnisse es gestatten würden. Die Aufhebung des Reichsausnahmestatus kann meiner Meinung nach erfolgen in den Gebieten, in denen Ruhe herrscht und die Gewähr der Aufrichterhaltung dieser Ruhe gegeben ist.

Mit der Ausgabe des wertbeständigen Geldes mußte unbedingt solange geögert werden, bis die größten Ausgaben für das besetzte Gebiet erledigt und beendet waren; sonst würde das wertbeständige Geld sich eben unmöglich lange wertbeständig erhalten können. Die Schaffung einer Zwischenwährung ist unbedingt nötig gewesen. Das Reichsartellgesetz und das Arbeitszeitgesetz müssen in ganz kurzer Zeit verabschiedet werden. Das Reich braucht ausländische Kredite. Was in der Presse steht von Verhandlungen mit amerikanischen Finanziers usw. ist offiziell an die Reichsregierung nicht gekommen, hingegen das Anerkennen des Vorstehens des Reichsgrundbesitzer-Verbandes, einen Kredit von mindestens einer Milliarde Goldmark zur Beschaffung von Lebensmitteln zu geben, allerdings unter der Voraussetzung einer Gewähr für die Schaffung einer stabilen Währung.

Der Abg. Herrg hat am Schluss seiner vorgestrigen Rede erklärt, der Entschluß des Reiches der großen Koalition müsse mit ihr stehen und fallen, und in diesem Zusammenhang von der Vertrauensfrage gesprochen. Ich habe keine Veranlassung, dieser Erwörterung auszuweichen. Nach dem verlorenen Kriege und dem verlorenen Frieden sind wir aber erst jetzt in die Liquidation des verlorenen Krieges eingetreten; jahrelang haben wir uns über die Folgen getäuelt, jetzt erst sehen wir sie in ihrer ganzen Furchtbarkeit vor uns. Die Politik Frankreichs will das deutsche Volk für ewige Zeiten vom Fronienent verurteilen. Demgegenüber gibt es nur eine Waffe, die Solidarität, das einzige Mittel einer richtigen Außenpolitik. Die Deutsche Volkspartei würde sich selbst aufgeben und ihrer Bestimmung untreu werden, wenn sie eine Entwicklung mitmachen wollte, die grundsätzlich zwischen nationalen und antinationalen Parteien unterscheidet. Nicht Restauration, nicht Gegenrevolution, sondern Evolution und Zusammenfassung aller Kräfte müssen die großen Gedanken sein, die uns leiten. Ich spreche das Bedauern ruhig aus, daß die große Koalition zusammengebrochen ist, und zwar in Uebereinstimmung mit Herrn v. Kaahr, der, als er bayerischer Ministerpräsident wurde, auch das Bedauern darüber aussprach, daß es ihm nicht gelungen sei, die Sozialdemokratie zur Mitarbeit zu bringen. (Hört, hört!) Das parlamentarische System macht in Deutschland alle Kinderkrankheiten durch; es rächt sich eben die ganze deutsche Entwicklung. Wenn die Konzern- und Trustbildungen so weitergehen, werden die Persönlichkeiten immer geringer werden. Wir sind die Parteien als Träger des Idealismus doch lieber als wirtschaftliche Interessengruppen. (Sehr wahr!) Wenn auch die politischen Parteikämpfe gehässig sind, so entscheiden letzten Endes über das Schicksal der Parteien doch nicht die aktuellen Tagesfragen, sondern die Idee. Der Sozialismus wäre in Deutschland nie so groß geworden, wenn das Bürgertum seiner Idee eine andere große Idee entgegengestellt hätte. (Sehr wahr!) Mir scheint, daß zurzeit mehr eine Parlamentarische besteht als eine Kabinetts-Partei. Denn die Erziehung eines Kabinetts durch ein anderes geht doch voraus, daß ein Kabinettsmitglied da ist, das Verlässlichkeit da hat. Die sagen: „Küme deinen Blag, damit ich mich darauf lege!“ (Bewegung.) Sie haben das Recht und die Pflicht, ihr Urteil zu sprechen. Schließlich gibt es eines, das über uns allein entscheidet: das ist unser Gewissen. Wir hatten Ihrer Entscheidung in der Ueberzeugung und in der Gewissheit, daß wir unsere Pflicht gegenüber dem Lande getan haben. (Leb! Bei! Bei! bei der Deutschen Volksp., im Zentr. und bei den Dem.; Händeklatschen auf den Tribünen, das den Präsidenten zu einer Rückveranlassung.)

Inzwischen ist folgender Antrag der Deutschnationalen eingegangen:

„Der Reichstag entzieht der Reichsregierung das Vertrauen, dessen sie nach Artikel 94 der Reichsverfassung bedarf.“

Reichsfinanzminister Dr. Luther

Ich übernehme dann die ungeheure Finanznot des Reiches, die zu äußerster Sparamkeit zwingt. Die Schließung der Rotenpresse sei unter dem Druck der Tatsache geschehen, daß die Markwährung ihren letzten Lebenshauch hergegeben hat. Wenn es nicht gelingt, die Ausgaben herabzusetzen und die Einnahmen zu erhöhen, dann gibt es für das deutsche Volk keine Lebensmöglichkeit mehr. Eine neue energische Steuerpolitik auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung muß durchgeführt werden. Die Steuerforderungen werden in keiner Weise niedriger sein als die meines Amtsvorgängers Hildebrand. Wir werden bis zum 30. September 1924 zu einer allmählichen Herabsetzung der Steuern kommen. Nachdem jetzt Anzeichen einer fortschreitenden Stabilisierung unseres Geldes bemerkbar sind, werden wir mit äußerster Energie gegen die Ueberstreichung der Goldmarktreise vorgehen.

Abg. Dr. Marx (Z.) verliest hierauf eine Erklärung der Zentrumsfraktion. Aus vaterländischen Gründen werde sich das Zentrum hinter die Regierung Stresemann stellen, trotz vieler Bedenken innerpolitischer Art. In der Außenpolitik billige das Zentrum durchaus die Haltung des Kanzlers. Es billige auch das Vorgehen gegen Sachsen und Thüringen und erwarte, daß baldigst das Verhältnis zwischen Bayern und dem Reich in verhältnismäßige Bahnen geleitet wird.

Abg. Dr. Schäfer (D.V.): Meine Fraktion billigt die Erklärung der Regierung über die besetzten Gebiete vollauf. Bayern ist nach unserer Ueberzeugung durchaus reichster. Der Wiederherstellung der Ordnung in Sachsen und Thüringen konnte sich die Regierung nicht entziehen. Die deutsche Volkspartei wird sich jedem Versuch, die gegenwärtige Regierung zu beseitigen, auf entschiedene Weise widersetzen. (Beifall bei der D.V.)

Abg. v. Graefe (D.V.): Die jetzige Regierung vertritt es nicht in Schönheit zu stehen. Zum Parlamentarismus und dieser Regierung haben gerade die gefährlichsten Stände unserer Reichspartei kein Vertrauen. Der Reichskanzler tritt sich, wenn er meine Freunde, die Nationalsozialisten, für Reichsradikale hält. Kaahr will unter ultramontanem Einfluß ein römischer Reich deutscher Nation unter Mittelschächter Kaiserkrone. (Hört, hört!) Die Nationalsozialisten sind das härteste Gegengewicht gegen die separatistischen Bestrebungen der Herren v. Kaahr und Kossow.

Thüringischer Ministerpräsident Frölich:

In keinem Lande der Welt hat soviel Ruhe geherrscht, wie in Thüringen. (Lachen rechts.) Wir sind der Überzeugung, daß Nichtrepublikaner in unserer Landespolitik nichts zu suchen haben. (Lachen rechts.) Die Reichswehr sollte in Thüringen einziehen zur Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände an der bayerisch-thüringischen Grenze. Leider haben aber diejenigen recht behalten, der erklärte, der Einmarsch richte sich gegen Thüringen. Die Reichswehr zerstört in Thüringen das Verfassungsgesetz und Koalitionsrecht; sie greift mit raucher Hand in die Verwaltung des Reichslebens ein. Sie nimmt Hausbesuchen und Verhaftungen ohne jede Begründung vor. Bis heute sind in der thüringischen Regierung die verdinglichten Untersuchungen für den Verstoß des Reiches bewaffneter Hunderttausender nicht zugegangen. Der Reichswehrgeneral hat die gesamten für die hungernden Bevölkerung von der thüringischen Staatsbank angekauften Lebensmittelverträge beschlagnahmt. Auf Grund schändlicher Finanzaktionen werden Gewerkschaftsbeamte in Schachhaft genommen. Monatelange Schachhaft trifft vor allem auch die Gemeindevorstände und Polizeibeamten, denen die Rechtschutzpflege obliegt. Die kommunistische und sozialdemokratische

Presse wird verboten, die rechtsgerichtete Presse darf ungehindert die Republik schmäheln. Der Kampf wird nicht gegen die bayerischen reichsfeindlichen Kampfbünde, und nicht gegen bewaffnete Hunderttausender geführt, sondern gegen die Sozialdemokratie, die unvermeidliche Stütze der Republik.

Der Redner führt noch eine ganze Reihe von Mißhandlungen Verhafteter und von schweren Uebertretungen der Reichswehr gegen thüringische Staatsbürger an. Unter dieser Militärherrschaft könne von einem Rechtsstaat keine Rede sein. Ich muß diese Zustände vor dem deutschen Reichstag brandmarken, weil dies für mich die letzte Möglichkeit geblieben ist, nachdem ich alle Wege bis zur höchsten Stelle, bis zum Reichspräsidenten, gegangen bin. Die Reichswehr hat zu ihrer Auffüllung auch die republikanischen Studentenverbindungen in Anspruch genommen. Der militärische Ausnahmezustand ist geradezu eine Gefahr für die Republik geworden; er muß mindestens durch den zivilen ersetzt werden.

Abg. Ledebauer beantragt zur Geschäftsordnung, den Reichskanzler aufzufordern, jetzt die Tatsachen mitzuteilen, mit denen die Uebertretung der sächsischen Regierung gerechtfertigt wurde.

Reichsminister Dr. Gessler: Ich werde erst morgen auf die Mitteilungen des Ministers Frölich antworten können, wenn ich das Material eingehend habe. Den härtesten Protest aber lege ich gegen die hochverräterische Keuschung des Abg. v. Graefe ein, seine Partei wolle sehr genau, daß sie alle umstürzlerischen Verhältnisse nur mit Hilfe der Reichswehr machen könne.

Der sächsische Ministerpräsident Frölich bringt hierauf zahlreiche Beispiele vor über grundlose Verhaftungen, Mißhandlungen und Ausschreitungen sächsischer Bürger, und über Eingriffe in die Hoheit der sächsischen Landesregierung, die rechtswidrig und unerträglich sind.

Abends 9 1/2 Uhr wurde der Reichstag auf Freitag vormittag 11 Uhr vertagt.

Die Deutschnationalen haben ein unmotiviertes Mißtrauensvotum eingebracht. Auch die Kommunisten haben einen unmotivierten Mißtrauensantrag angehängt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat abends 9 1/2 Uhr zur Besprechung der Lage zusammen.

Mißtrauensvotum der Sozialdemokratie.

Berlin, 22. November.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer heutigen Abend Sitzung beschloffen, folgenden Antrag im Reichstag einzubringen:

Die Reichsregierung hat den militärischen Ausnahmezustand gegen Sachsen und Thüringen, ohne daß hierfür sachliche Gründe vorliegen, in härtester Form angewandt, gegen die verfassungswidrigen Zustände in Bayern aber nichts Entscheidendes getan. Sie hat daher nicht das Vertrauen des Reichstages.

Blutige Zusammenstöße im Ruhrgebiet.

Gelsenkirchen, 22. November.

Heute kam es zu ersten Kundgebungen. Die Kommunistische Partei hatte in allen Städten und Ortschaften zu Kundgebungen eingeladen, die in Umzügen usw. bestehen sollten. Der Umzug in Gelsenkirchen wurde von kleinen Kindern eröffnet, die rote Fahnen trugen. Gewaltige Massen von Männern und Frauen folgten. Der Zug wurde mehrfach von den Franzosen auseinandergetrieben.

In Kottbusen legte die Menge um 4 Uhr zu einem Sturm auf die Polizeiwache ein. Erst nachdem Verstärkungen aus Essen herbeigeholt waren, konnte die Menge auseinandergetrieben werden. Ein Polizeibeamter wurde geköpft, einige andere schwer verwundet. Fünf Demonstranten wurden erschossen, zahlreiche andere verwundet.

In Essen kam es trotz des Verbotes zu einer großen Kundgebung auf dem Burgplatz. Als die blaue Polizei erschien, wurde sie mit Schüssen empfangen. Ein Polizeibeamter wurde erschossen, ein zweiter durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Von den Demonstranten wurden 15 schwer verwundet in den Krankenhäusern aufgenommen. Die Franzosen, die in Panzercars aufgeföhren waren, griffen nicht ein, dienten aber der blauen Polizei zur Deckung.

Das Ende der R. P. D.

Amlich wird uns mitgeteilt: Durch Verfügung des Oberbefehlshabers der Reichswehr, des General v. Seeck, wird die kommunistische Partei einschließlich aller Jugendgruppen aufgelöst und verboten. Ebenso alle nationalsozialistischen Parteien und die deutschvölkische Freischafterpartei! Propaganda für eine dieser Parteien, Versammlungen usw. werden mit schweren Strafen bedroht!

Diese neueste Verfügung schafft eine gänzlich veränderte politische Lage. Besonders für die Arbeiterschaft! Wir werden dazu ausföhlich Stellung nehmen.

Späte Einsicht in Bayern.

München, 22. November.

Die vom Oberreichsanwalt erlassenen Haftbefehle gegen die Münchener Hochverräter wurden in Bayern erwartungsgemäß mit neuen Drohungen gegen das Reich beantwortet. Nun nimmt der „Bayerische Kurier“, ein führendes Organ der Bayerischen Volkspartei, in politisch-sensationaler Weise Stellung zu dem Verlangen des Oberreichsanwalts. „Von Bayern wird nicht bestritten werden können“, so lautet der in Frage kommende Passus des Artikels, „daß die Verichte, um zentralen Willen der Oberreichsanwalt die Haftbefehle erlassen hat, zugleich auch einen Hochverrat gegen das Reich darstellen, und daß daher an sich eine Zuständigkeit der Reichsgerichtsbarkeit besteht. Ebensovien kann in Zweifel gezogen werden, daß eine Verurteilung des Konfliktes zwischen Bayern und dem Reich um eines solchen Anlasses willen vom bayerischen Volke selbst nicht verstanden werden würde. Die Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß den Ausgangspunkt und den Anlaß all der großen Konflikte, die zwischen Bayern und dem Reich

in den letzten Jahren schwebten, rechtsradikale Verbrechen und Vergehen bildeten und daß es stets rechtsradikale Untaten waren, die den früheren Machthabern im Reich den Vorwand zur Erhebung ihrer unantastbaren Forderungen gaben. Diese Sachlage hat Bayern bei den früheren Konflikten trotz seines guten Rechts in einer Weise moralisch befaßt, daß diese Belastung nur schwer ertragen werden konnte. Wenn nunmehr ein Verbrechen, das Bayern an den Rand des Abgrundes brachte, ein Verbrechen, das zum Teil von Bayern verübt wurde, die von alledem Haß gegen Bayern befecht sind, Anlaß zu einem neuen, schweren Konflikt zwischen Bayern und dem Reich bilden sollte, so würde das in Bayern nicht begriffen werden.“

Bayerischer Parlamentarismus.

München, 22. November.

Die Bemühungen der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, angesichts der politischen Vorgänge in Bayern den Zutritt des Landtagsplenums zu erreichen, sind ergebnislos geblieben. Sämtliche bürgerlichen Parteien haben sich dahin geeinigt, daß der Ständige Ausschuß des Landtags am Mittwoch, 28. November, zusammentritt, um eine Reihe dringender wirtschaftlicher Maßnahmen zu beschließen. Der Ministerpräsident hat sich bereit erklärt, in diesem Ausschuß eine Erklärung der Staatsregierung über die letzten Vorgänge in Bayern abzugeben, woran sich eine Aussprache schließen soll.

Die sozialdemokratische Fraktion beschloß am Mittwoch, u. a. folgende Anträge dem Landtag zur Beschlußfassung einzubringen: 1. Die bayerische Staatsregierung wird ersucht, die sofortige Aufhebung der vom Generalstaatskommissariat erlassenen Verordnung betr. das Verbot der sozialdemokratischen Zeitungen und Zeitschriften, das Streikverbot sowie das Verbot öffentlicher Versammlungen zu veranlassen. 2. Die Verordnung zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und Ordnung (Bayerischer Ausnahmezustand) vom 26. September mit sofortiger Wirkung aufzuheben. 3. Unverzüglich sämtliche Staatsbeamten die bei der Vorbereitung und Durchführung des Ludendorff-Hilfer-Putschs betätigt waren, vorläufig ihrer Dienste zu entsetzen. Außerdem beantragt die Fraktion die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, um eine reifliche Klärung über die Putschvorgänge am 8. und 9. November herbeizuföhren.

Bemerkungen.

(Nachträgliche Bußtagsbetrachtung.)

Dr. L. Lübck, 23. November.

Die Lüb. Anz. drucken einen Aufsatz von einem Dr. Brill ab über „das geraubte Elsaß-Lothringen“. Andere Zeitungen brachten in den letzten Tagen ähnliche Aufsätze von dem gleichen Verfasser — z. B. die Deutsche Allg. Ztg. (Zum 5. Jahrestag der Besetzung Straßburgs durch die Franzosen). Brill ist nicht schlecht orientiert über die Entwicklung der Dinge im französischen Elsaß. Er wird auch von den verschiedenen nationalistischen Blättern als Elsäßer bezeichnet. Vielleicht ist er dort geboren.

Wäre er wirklicher Elsäßer, so würde er es weit von sich weisen, für Blätter vom Schlage der Lüb. Anz. auch nur einen Buchstaben zu schreiben. Mühte er denn doch wissen, daß es gerade die deutsche nationalistische Presse seit je gewesen ist, die gegen jede freiheitliche Regung der Elsäßer-Lothringer einen schmutzigen und gehässigen Kampf geführt hat. Auch mühte er dann, daß es die gleiche deutsche nationale Presse war, die verhindert hat, daß der deutsche Gedanke im elsäffischen Volk sieghaft Boden fände.

Jedenfalls hätte man im „eläffischen“ Elsaß einen Mann, der sich mit der Kreuzzeitung oder der Deutschen Tageszeitung oder einem andern konservativen Organ irgendwie „gemein gemacht“ hätte, ins Strenghaus gelipert.

Der besonders die heutige Stimmung im Elsaß kennt, der weiß, daß die Zuneigung zu Frankreich oder Deutschland weit übertrahrt wird von einem wütenden Haß auf alles was irgendwo allddeutsch angehaucht ist. Weiß doch in dem immererprübten Lande zwischen dem Rhein und den Vogesen jedes Kind, daß das ganze Unglück in das schwarze Register des allddeutschen Nationalismus einzutragen ist.

Um ehrlich zu sein müssen wir gestehen, daß es weniger der Artikel selbst war, der unser Interesse erregte und der uns zu einigen „Bemerkungen“ veranlaßte, als eine von der Redaktion der Lüb. Anz. daran geknüpfte Bemerkung. Wir wollen sie wörtlich abdrucken:

„So schreibt ein Elsäßer. Für uns Reichsdeutsche ist es ebenfalls dringendes Gebot, immer wieder auf den deutschen, ferndeutschen Charakter des uns geraubten Landes zwischen Rhein, Maas und Mosel hinzuweisen. Es ist eine der infamsten Lügen unserer durch weisse Lügen vergifteten Zeit, die uns und das Ausland das Gegenteil glauben machen will. Und man weiß ja, dies ist eine bittere Erfahrung, daß manche Deutsche dem Feinde mehr Glauben schenken als dem deutschen Bruder. Gegenüber dringenden Sorgen ist das Elsaß in der Vorstellungswelt des Deutschen etwas in den Hintergrund getreten. Aber es ist nicht vergessen! Daran mögen auch die Deutschen Elsaß-Lothringens stets denken. Möchte im beginnenden sechsten Jahre der zweiten Franzosenzeit das „befreite“ Elsaß-Lothringen die Kraft finden, die Zerplitterter und damit Zertrörer seiner Kraft zu bändigen; das ist unser treuer und besorgter Wunsch für die stometliche Grenzmark.“

(Die Schriftleitung) (der Lüb. Anz.)

Zunächst: Geographie schwach! Sehr schwach! Was die Maas mit Elsaß-Lothringen zu tun haben soll, ist das Geheimnis der Königsfrage. Ebensoviet könnte man behaupten, Lübeck liege zwischen Trane, Wakenitz und Weichsel.

Und dann die Kernfrage: Seit wann ist das Elsaß auch für die Lübeckischen Angelegen ein deutsches, kerndeutsches Land? Seit wann?

Bisher wurde einem im politischen Leben Lübedes stehenden und sehr bekannten Elsäßer bei jeder Gelegenheit Landfremdheit und undeutsche Abstammung vorgeworfen. Aber nicht etwa von welchem Gefindel, sondern von einem sehr buntgemischten Chor bürgerlicher Politiker aus Lübeck, für die gerade die Königsfrage in „mancherlei Gestalt“ den Bliesdal trat.

Wir freuen uns ob der nun gekommenen besseren Einsicht, daß „das die infamsten Lügen unserer durch weisse Lügen vergiftete Zeiten waren.“

Wir freuen uns aufrichtig; denn über einen Sünder, der ehrlich Buße tun will, soll mehr Freude sein als über 99 Gerechte.

Welch heilsame Wirkung solch ein Bußtag doch manchmal ausföhrt. Selbst bei ganz verstocktesten Sündern!

Was Stresemann nicht weiß!

Nationalistische Kriminalstatistik aus Bayern.

Im Zentralausschuß der Deutschen Volkspartei am 18. November sprach Herr Dr. Stresemann diesen Satz gefaßt aus: **„In Bayern waren Leben und Eigentum nicht bedroht.“** Wir haben schon einmal gefragt: Ist der deutsche Reichskanzler wirklich so weisfremd, daß er die mit Blut geschriebene Geschichte des Nationalsozialismus in Bayern nicht kennt? Vielleicht schöpft er doch aus den folgenden statistischen Ziffern der Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen in der weiß-blauen Ordnungszelle einige Belehrung?

Am 20. September 1920 wird Dr. Magnus Hirschfeld schwer mißhandelt, am 21. Juni erfolgt ein Straßenüberfall auf den Abgeordneten Alwin Sängler. Im Frühjahr 1921 werden in einer Ausschüßung in der nationalsozialistischen Arbeiterpartei in München Pläne über die Ermordung Erzbergers und Rathenaus beraten. Am 14. November 1921 wird ein Attentat auf Auer ausgeführt. Am 29. August 1922 werden der Kaufmann Heß und sein Sohn mißhandelt. Im September 1922 begehen die Nationalsozialisten allein vier grobe Ausschreitungen in München. Im Dezember 1922 sind zehn schwere Ueberfälle der Nationalsozialisten in München zu buchen. Im Januar 1923 ereignen sich vier blutige Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Sie eskalieren z. B. am 24. Januar das Hotel Grünwald in München. Am 12. März 1923 eröffnen nationalsozialistische Sturmtruppen ein lebhaftes Feuer auf das Ingolstädter Gewerkschaftshaus.

Am 23. März 1923 fallen nationalsozialistische Sturmtruppen über die sozialdemokratische Arbeiterjugend her. Am 25. April 1923 entwickelte sich in München-Neuhausen eine förmliche nationalsozialistische Straßenschlacht gegen die unbewaffnete sozialdemokratische Arbeiterjugend. Sie wiederholt sich am 27. April 1923 in München-Schwabing. An diesem Tage wird die bürgerlich-demokratische Frau Dr. Rosa Kempf angepöbelt. Am 23. April 1923 wird der Eisenbahner Hammerich in Wittelsfeld durch Nationalsozialisten erschossen. Am 29. April 1923 wird von diesen der Maschinenist Merkl in Schwandorf ermordet. Am 1. Mai 1923 ziehen die Nationalsozialisten bewaffnet in München auf und zahlreiche Arbeiter werden mißhandelt. Am 3. Mai 1923 erfolgt ein Feuerüberfall auf die sozialdemokratische Arbeiterjugend Südbot-München. Am 21. Juni 1923 schlagen Nationalsozialisten auf den Kommerzienrat Fränkel brutal ein. Im Juli 1923 sind drei schwere Mißhandlungen der Nationalsozialisten zu verzeichnen. Am 29. Juli 1923 erschürten nationalsozialistische Hakenkreuzler das Gewerkschaftshaus in Rosenheim. Bei den nationalsozialistischen Ueberfällen in Nürnberg am 1. und 2. September wird ein Arbeiter ermordet. Fünf schwere nationalsozialistische Gewalttaten sind überdies noch im September 1923 zu buchen. Großes Aufsehen erregte im Sommer 1923 die Ermordung des Studenten Bauer, der vorübergehend eine Vertrauensstellung in den bayrischen Geheimbünden einnahm.

Gegen die sozialdemokratische „Münchener Post“ sind allein vier Anschläge ausgeführt worden. In der Nacht zum 9. November 1923 hausten Nationalsozialisten in der Druckerei, Expedition und Redaktion der „Münchener Post“ direkt vandalisch. Triumphierend schrieb der „Wölflische Beobachter“: „Die Giftkammer am Altheimer Eck ist zerstört.“ In der Wohnung Auers demolierten Nationalsozialisten zahlreiche Gebrauchsgegenstände. Auer selbst schwebte in Lebensgefahr. Ein nationalsozialistischer Trupp entführte am 9. November den ersten Bürgermeister Münchens, Schmid, und einige sozialdemokratische Stadträte, um sie in einem Gefäß bei München hinzurichten. Sie wurden von einem Exekutionskommando mit vorgehaltenen Maschinenpistolen bedroht, in das Gefäß geführt und dort aufgestellt. In letzter Minute gelang es zwei Männern, die dem nationalsozialistischen Exekutionstrupp nachgeföhren waren, die schwer mißhandelten Stadträte zu retten.

So sah und sieht es in der Ordnungszelle Bayern aus, wo nach Stresemann „Leben und Eigentum nicht bedroht“ war. Sozialdemokratische Arbeiterjugend und sozialdemokratische Abgeordnete sind förmlich nicht sozial gleichgestellt mit nationalliberalen Fabrikanten. Aber vor dem deutschen Reich sollten sie doch gleich sein, wie in allem geschriebenen Recht verankert ist. Jedoch Dr. Stresemann, des Reiches Kanzler, handelt wie die Justitia, deren Augenbinde verunreinigt ist: Er sieht nur Sachsen, aber auf dem bayrischen Auge ist er blind.

Goldlöhne für Reichsbeamte.

Und die Löhner?

Am Sonnabend und Montag fanden im Reichsfinanzministerium zwischen Gewerkschafts- und Regierungsvertretern Verhandlungen über die Einführung von Goldlöhnen und Gehältern statt. Nach den Vorschlägen der Regierung sollen künftig drei große Lohnbezirke geschaffen werden, von denen der erste ganz Ostdeutschland einschließlich Pommern und Mecklenburg umfaßt, der zweite sich auf Nord-, Süd- und Mitteldeutschland erstreckt und der dritte Westdeutschland und Teile von Südwest-Deutschland berührt. Das Angebot der Regierung sieht für den 24jährigen ungelerneten Arbeiter der Lohngruppe VII folgende Goldlöhne vor:

Gruppe I 20 Pfg., Gruppe II 24 Pfg., Gruppe III 27 Pfg. Für jede Ortsklasse erfolgt ein Abzug von 1 Pfg., jedoch der Lohn in der Gruppe I Ortsklasse B 19, C 18, D 17, E 16 Pfg. betragen würde. Der Soziallohn soll für die Frau 2½ Pfg. und für jedes Kind ebenfalls 2½ Pfg. betragen. Die örtlichen Sonderzuschläge werden mit einigen Änderungen, die sich aus der Gruppierung der Lohnbezirke ergeben, beibehalten. Für die qualifizierten Arbeiter und Handwerker soll der Lohn entsprechend höher bemessen werden. Ueber die Auswirkungen, die sich aus diesen Lohnfestsetzungen für die Beamten ergeben, konnte noch nicht verhandelt werden, weil die Regierung über die Lohnabstufung für qualifizierte Arbeiter noch keine Angaben machte. Die Gewerkschaftsvertreter lehnten die vorstehend gemachten Vorschläge der Regierung ab. Sie hielten sie angesichts der augenblicklichen Preisbildung für unannehmbar und forderten schließlich in der Ortsklasse A einen Stundenlohn von 50 Pfg.

Für das vierte Novemberviertel wurde die Mehzziffer für Beamtengehälter auf 108 Millionen festgesetzt. Zahlung erfolgt am Freitag, dem 23. November mit der Maßgabe, daß 50 Prozent der Zahlungsmittel werbeständig sind. Die Mehzziffer für die Arbeiterlöhne stellt sich für die vierte Novemberwoche auf 540 Millionen. Die Zahlung erfolgt am Donnerstag, dem 22. November, und zwar ebenfalls zu 50 Prozent werbeständig.

Devisen-Kurse.

Berlin, 23. November.

Amthliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

22. November. 19. November.

(In Millionen)

Amsterdam	1 Hl.	1566 000	947 725
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr.	199 500	115 210
Kristiania	1 Kr.	616 454	363 790
Kopenhagen	2 Kr.	723 180	423 025
Stockholm	1 Kr.	1101 240	664 935
Helsingfors	1 Finn. Mk.	107 730	67 390
Rom	1 Lire	183 540	107 330
London	1 £	15 354 000	10 972 500
Newyork	1 Dollar	4 159 500	2 513 700
Paris	1 Frs.	231 420	137 655
Zürich	1 Frs.	723 175	442 990
Madrid	1 Pesetas	546 680	327 180
Wien	100 Kr.	53 352	35 910
Prag	1 Kr.	121 095	73 815
Budapest	1 Kr.	219 450	130 566

Eine „revolutionäre“ Gruppe.

SPD. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik schwebt augenblicklich ein Prozeß gegen die sogenannte Gruppe Plättner, die im Jahre 1921 unter dem Namen „Kotter Schrecken“ ihr Unwesen in Mitteldeutschland trieb. Die Anklage legt den Angehörigen der Gruppe Terrorakte durch Sprengungen, Ueberfälle, Verabungen usw. zur Last. U. a. hatte die Gruppe Plättner beschossen, Max Hoelz zu befreien. Zur Beschaffung des notwendigen Geldes wurde die Filiale der Deutschen Bank in Deuben durch die Zentralpropagationsgruppe beraubt. Erbeutet wurden ca. 250 000 Mark und einhundert tückische Kronen. Die Beute wurde aber nicht zur Befreiung von Hoelz verwendet, sondern in Berlin zwischen den Räubern und dem „Obersten Aktionsrat der Kommunistischen Arbeiterpartei“ geteilt. Mehrlich gehen auch die anderen „revolutionären“ Taten der Gruppe aus. Politisch gehören die Angeklagten der Arbeiter-Union und der Kommunistischen Arbeiterpartei an. Als ihren Führer betrachteten sie Plättner, der 30 Jahre alt ist und sehr wahrscheinlich Kriegspsychopath ist. U. a. ist auch ein 20jähriges Mädchen angeklagt, das die Rolle einer Sekretärin des „Kotter Schreckens“ gemittelt hat. Die Angeklagten sind ohne Ausnahme Opfer einer konfuse Revolutionsromantik. Am besten beweist das der Aufbau ihrer Organisation. Dem bereits erwähnten Obersten Aktionsrat waren alle möglichen Unterabteilungen, u. a. die Expropagationsabteilung, die Abteilung für revolutionäre Propaganda, das Materialbeschaffungsamt usw. unterstellt. Die ganze Einrichtung zeugt von einer geistigen Verwirrung, die eine Beobachtung des Geisteszustandes der Angeklagten empfiehlt.

Vermischte Nachrichten.

Deutsche Kinder nach Frankreich. Das französische Komitee der internationalen Arbeiterhilfe hat, einer Korrespondenzmeldung zufolge, an die französische Arbeiterschaft den Appell gerichtet, zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung Deutschlands eine Anzahl deutscher Arbeiterkinder für mehrere Monate aufzunehmen. Der Appell hatte den Erfolg, daß das französische Komitee der internationalen Arbeiterhilfe seine Bereitschaft erklären konnte, schon in den nächsten Tagen den ersten Kindertransport zu übernehmen. Es werden zunächst etwa 500 Kinder nach Frankreich abgehen.

Blutiger Streit zwischen christlichen Bauern. Der dem bayrischen christlichen Bauernbund angehörende Landtagsabgeordnete Eichner wollte in seiner Heimatgemeinde Jasberg bei dem Bauern Burgmeier in einer Uebergabeangelegenheit vermitteln, um den Streit, der gewohnheitsmäßig entsteht, wenn der alte Bauer seinem Sohn den Hof übergeben soll, beizulegen. Der alte Burgmeier stellte Bedingungen, die Eichner nicht auszuereuen suchte, und suchte schließlich mit dem Revolver herum. Darauf schoß Eichner kaltblütig den Burgmeier nieder. B. war sofort tot; E. stellte sich der Behörde. — Schußwaffen hat seit der Kahrtschen Herrlichkeit jeder Bauer in Südbayern.

Sturmflut an der Küste von Koromandel. Einer Meldung aus Kalkutta zufolge hat eine Sturmflut die Küste von Koromandel heimgesucht. 50 Dörfer wurden vollkommen zerstört. Der Zugsverkehr mußte eingestellt werden.

Erdstöße und Erdbeben in Südwesteuropa. Aus Südranreich, besonders aus der Gegend von Toulon, werden größere Erdstöße gemeldet. In einigen Orten der katalanischen Pyrenäen in Spanien fand ein Erdbeben statt. Mehrere Häuser sind zerstört. Menschenleben sind jedoch nicht zu beklagen.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freikunst, Kunst und Feuilleton Hermann Bauer; für Literatur Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedrich Mener & Co. Sämtlich in Albed.

Schnod.

Ein niederländisches Gemälde von Friedrich Hebbel.

6. Fortsetzung.

Einmal — ich hüpfte in der Dornenhecke meines Lebens von Busch zu Busch — hatt' ich, wie man denn im Trunk so leicht Narzheiten begehrt, versprochen, ich wolle meine Frau an einem ausdrucklich dazu festgelegten Abend tüchtig ausschmücken, so daß man's draußen unter den Fenstern hören solle. „Wirst du's dir gefallen lassen?“ fragte ich sie beim Zukunftskommen, im Vertrauen auf die gute Wirkung eines offenen Gefäßnisses und ihren Geiz. „Sonst kostet's mir drei Flaschen Wein; denn ich habe gewettet!“

„O, gerne, gerne!“ erwiderte sie; sie war nämlich — ich wußt' es — wechsmüde, weil ihr nachmittags ein Brief die Nachricht gebracht hatte, daß ihr Bruder gestorben sei. Der Abend kam heran, mich befiel ein Zittern, ich versuchte mich selbst und mein Saufen. Den ganzen Tag hatte in ihrem Gesicht etwas Verästeltes heimlich gelegen; jetzt — sie lag hinter dem Ofen im Großvaterstuhl, aus dem ich natürlich längst vertrieben war — entlud sich in einem spöttischen Gelächter und in der höhnischen Frage: „Wird's bald?“ Deutliches Husten und Klüßeln verflüchtete mir, daß man draußen schon mit Angebuld hatte; dennoch kost' ich: „Kind, es hat ja keine Eil!“

„Wie lange soll ich denn warten?“ fuhr sie auf. „Pst, pst, Engel!“ wisperte ich, „man muß sich ja doch erst befinnen.“ „Hätt' ich nur 'nen Hund“, dachte ich, „oder 'ne Katz' zur Hand, auf die würd' ich losfahren, und die da unter der Wand klaut, es gelte ihr.“ Lautes Klüßeln und In-die-Hände-Klatschen der Saufbrüder bringt mich zur Verzweiflung. Nichts fällt mir bei, über mein Zögern erbot, sieht Lene mich giftig an. „Schlag' der Teufel drein!“ fluch ich und hoffe, dabei in den Gang zu kommen. „Was fehlt dir, lieber Mann?“ fragt sie höflich. „Kind“, verleihe ich drängend, „schmälen und schimpfieren laßt' ich und weiß nicht, worüber.“ „Ich wußt' es wohl, aber wer bürgte mir für ihre Gelassenheit, darum wußt' ich es in einem Scherz zu verwechseln; denn gegen Scherz war sie nicht völlig abgehärtet.“ „Gib mir einige Gründe an die Hand und dann schlag' die Augen nieder, sonst geling's mir nimmer.“

„Gut“, erwiderte sie, „so sprich mir nach, was ich dir vorrage, aber grimmig, im Ton eines Bären, Ungetreue —“

„Der Teufel sprach's dir nach“, unterbrech' ich sie, „schändlich würd' ich ja wohl lügen!“

„Oder“, fährt sie fort, „zänkische, boshafte —“

„Wärgste dich, Kind!“ fällt ich ihr ins Wort. „Wilst du bald?“

„Bravo, bravo, Schnod!“ gaben sie zur Antwort. Lene schlägt ein Gelächter aus, ich bin wie tot.

„Nur noch — das nicht — aber eben so arg ging's mir, als ich — unter dreien hatte gerade mich das Los getroffen — den Pfarrer wegen einer anzüglichen Predigt, die so schäblich auf uns gemünzt war, daß man in der Kirche mit Fingern auf uns zeigte, zur Rede stellen mußte. Gleich nach der Frühmüßzeit — frühmüßig kommt' ich nicht — mach' ich mich auf den Weg, die Konjorken, die mir in solchen Dingen wenig trauen, lauerten mir nach. „Sinein mußt' du“, sagt' ich, mir gewissermaßen selbst den Weg vertretend, ich empfang' nämlich ein Gefühl, an der Pfarre vorbeizuschleichen. „Jahr' kommen die Hintere dir aus dem Hals.“

„Er ist wohl zu irgendeinem Kranken geholt oder zu einer Taufe!“ deut' ich und öffne die Tür. Statt der Taufe — während des Ameltdens verstreicht doch immer, wenn man zu solchen Herren geht, einige Zeit, die man zur Vorbereitung verwenden kann — tritt mir der Pfarrer selbst, eben mit brennender Pfeife aus der Küche kommend, auf dem Fuß entgegen. Er sieht mich an, ich ihn. „Schönes Hündlein“, sag' ich endlich, mich zu dem Schöhhund seiner Frau, der munter dahergesprungen kam, niederbeugend und ihn freigeleitend. „Wollt' Ihr nicht eintreten, Meister Schnod?“ fragt der Pfarrer und öffnet die Tür seines Studierzimmers. „Ich trete ein.“ „Wollt' Ihr Euch nicht niederlegen?“ Ich sehe mich. „Und Euer Begehren ist?“ fragt er endlich, verwundert und geduldig. „Ich — ich komme!“ verleihe ich noch ziem-Schöhhund seiner Frau, der munter dahergesprungen kam, niederträchtigste Stammeln und Stottern, und ich mag mich abarbeiten, wie ich will, ich bring' es nicht weiter als bis zum: „Ich komme — ich wollte — ich sollte —“

„Lieber Mann“, fährt der Pfarrer zuletzt, meinen Zustand mißbeutend, auf. „Ihr habt wohl schon getrunken, kommt wieder, wenn Ihr mühtern seid.“ Ermühteres hätte mir in meiner Lage nicht kommen können, als diese Grobheit des Pfarrers, ich nehme schnell meinen Hut und eile fort, froh, daß die Hölle nicht abgetan ist, und mich über ihren Ausfall gegen die anderen nur dunkel, und so, daß sie mich mißverstehen müssen, aussprechend.

Dennoch hab' ich trotz der Friedfertigkeit meiner Natur zweimal in meinem Leben Ohreigen ausgespielt, die eine im Jüngern, die zweite bei Licht, und beide an meinen leiblichen Betler, den Stellmacher Bindel. Auf Bindel war ich nämlich im höchsten Grade erbt, und dazu hatte ich guten Grund. Wer einmal eine lächerliche Geschichte von mir erzählt, dem reich' ich vielleicht noch, so wie er mir wieder begegnet, die Hand zum Gruß, wenn ich sie ihm auch nicht mehr drücke. Kiernhauß, der Wesselsbur'ner Bäcker, wird mir's bezeugen. War er's nicht, der's ausschwahte, daß ich einft vor seinem kalteischen Sohn ausgerissen bin, der es aber verweigert, daß ich's nur der roten Weste wegen tat, die ich gerade anhatte? Doch es geschah beim Bier, es geschah eine halbe Stunde nach Mitternacht, und er kam nie wieder auf die Dummheit zurück. Wer es zweimal tut, dem nid' ich zwar noch zu, wenn er mir in den Weg kommt, aber ich hüfte dabei, um ihm nicht in klaren deutschen Worten einen guten Tag münchen zu müssen; wer sagt denn auch zur Brennessel: Wache und adeiße! Wer aber gar nicht aufhört, wer, sowie er zu einer Rindtaufe oder einer Hochzeit geladen ist, entzweigt — und dann dast, wie

die Wand, an die er sich mit seinem Rücken lehnt, oder leinen abernen Wis auf meine Rollen Bocksprünge lehnt, oder wird mir am Ende so verhaßt, daß sich in mir das Oberste zu unterst kehrt und ich mir Luft machen muß, sumad, da es in der Natur des Menschen liegt, sich so lange wuzurufen: Du traust dir nicht genug, bis er übermühtig wird und sich zu viel zugutruhen anfängt. Das war aber mit Bindel der Fall, und es kam noch hinzu, daß mir als Verwandte uns übertraf trafen, daß wir uns gar nicht vermeiden konnten. Er wurde nicht müde, auf den Besuch zu lächeln, den wir beide auf der Wanderschaft in der Tierbude zu Bremen abgelegt und bei dem wir uns allerdings sehr verschieden benommen hatten; er wie ein unwillender Flgel, der zwischen den lebendigen Umgebungen drinnen und den gemalten auf der Wachsleinwand an Eingang nicht zu unterscheiden wußte, ich wie ein vernünftiger Mensch, der sich auf diesen Unterschied verstand. Ich muß den Besuch erzählen, damit man sieht, daß ich bei Gelegenheit desselben nichts tat, als was jeder andere, der nicht eben ein Bindel war, auch getan hätte, und daß ich höchstens wegen meines Fürwises, denn ich hätte ja auch fortbleiben können, einen Vorwurf verdiente.

Es war ein heiterer Sonntagnachmittag, und ich ging mit Bindel über den Marktplatz, wo die Bude stand. Der niederträchtige Tierführer trat eben heraus und verflüchtete mit lauter Stimme, die Bestien sollten gefüttert werden, wer es sehen wolle, möge eintreten. Nun hatt' ich unglücklicherweise am Tage zuvor mit meinem Begleiter über jene Tiere gesprochen und ihm, um ihm von meiner Herzhaftigkeit eine gute Meinung beizubringen, gesagt, ich gedächte sie nächstens in Augenschein zu nehmen. „Hörst du“, rief er mir zu, „die Tiere werden gefüttert, laß uns hineingehen, es kostet ja nur einen Groschen.“

„Et was“, verleihte ich, „morgen ist auch ein Tag, und ob ich sie fressen sehe oder nicht, das ist mir ganz einerlei. Dnehin hat man sie hier alle ausgestopft auf dem Mükem!“

Leider hatte der Tierführer, wie denn solches Gesindel immer maßlos hört, unter Gespräch belauscht; er trat aus uns zu und sagte: „Meine Herren, morgen mit dem frühesten reiß' ich ab, wollen Sie also dies wirklich sehenswürdige Kabinett mit Ihrer Gegenwart beehren, so schieben Sie es nicht auf.“

Komm, komm, drängte mein Begleiter und zeigte auf das Ausgangesbild, es sind, wie du siehst, zwei Tiger darin, ein Löwe —“

„Die Riesenschlange, das seltene Exemplar eines weissen Bären, die Hyäne und die künstlichen Affenarten nicht zu vergessen!“ unterbroch' ihn der Tierführer. Der dumme Schlingel glaubte, mich durch Aufzählung all der Schaulust, die in der Höllenbude ihr Unwesen trieben, zum Eintritt reizen zu können, während ich an den beiden Tigern und dem Löwen, deren mein Gefährte erwähnte, schon mehr als genug hatte. „Die Tiger sind wohl noch jung?“ fragte ich. „Den Teufel auch“, antwortete der Tierführer, „völlig ausgewachsen, und feurig, wie in Afrika.“ Mich schauerte. „Sedenfalls ist diese Boaßlange klein wie ein Regenwurm und wird hinter dreifachem Eisenriegel verwahrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Amthlicher Teil

Verordnung!

In kürzester Zeit sind Sprengstoffe, Sprengmunition und Behälter mit Gas erzeugenden Flüssigkeiten ermittelt und beschlagnahmt. Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. 9. 23 verordne ich daher:

1. daß jede Privatperson, welche sich im Besitze von verarbeiteten im vorstehenden Absatz bezeichneten Gegenständen befindet, dieselben unverzüglich an die nächste Polizei- oder Militär-Dienststelle abzuliefern hat.
2. daß jedermann, welcher Kenntnis vom Besitze verarbeiteter Gegenstände hat, unverzüglich Anzeige zu erstatten hat.

Wer nach dem 24. November 1923 im Besitze der gedachten Gegenstände betroffen oder überführt wird, Kenntnis vom Besitze gehabt und keine Anzeige erstattet zu haben, wird vorbehaltlich der nach den allgemeinen Strafgesetzen vermittelten Strafen nach § 4 Abs. 2 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. 9. 1923, also gegebenenfalls mit Zuchthaus oder dem Tode bestraft.

Stettin, den 19. November 1923. (8519)

Der Inhaber der vollziehenden Gewalt, von Tschischwitz, Generalleutnant.

Der Chef der Heeresleitung 8520
Nr. 1164. 11. 23. T. 1. III.
Berlin, den 20. November 1923.

Verordnung.

1. Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. 9. 23 werden für das ganze Reichsgebiet aufgelöst und verboten:

Sämtliche Organisationen und Einrichtungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der deutschvölkischen Freiheitspartei.

Begründung:
Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hat es unternommen, Soldaten der Wehrmacht zum Ungehorsam zu verleiten und die Regierung des Deutschen Reiches durch bewaffneten Aufruhr zu stürzen.

Die deutschvölkische Freiheitspartei vertritt dieselben Ziele wie die N. S. A. W. Ihr Führer, v. Graefe, hat an dem Ungehorsam teilgenommen, ihn öffentlich ausbrütelt gebilligt und dabei die Soldaten der Wehrmacht zum Ungehorsam aufgefordert.

2. Das gesamte Vermögen der in § 1 aufgeführten und verbotenen Vereinigungen und Einrichtungen wird beschlagnahmt.

Ebenso unterliegen alle Gegenstände, die zur Förderung der Ziele und Zwecke der aufgelösten und verbotenen Vereinigungen bestimmt sind, der Beschlagnahme und zwar ohne Unterschied, ob sie der Vereinigung gehören oder nicht.

3. Wer sich an einer in § 1 genannten verbotenen Vereinigungen als Mitglied beteiligt, oder ihr durch Zahlung von Geld, Vermittlung oder Beförderung von Nachrichten, Uebertragung von Räumen, Vertilgung oder Verbreitung von Schriftzeugnissen oder durch andere Mittel Vorschub leistet, wird nach § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September 1923 bestraft.
4. Das Tragen oder zur Schau stellen der Fahnen oder sonstigen Abzeichen der verbotenen und aufgelösten Vereinigungen ist verboten. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der Verordnung vom 26. September 1923 bestraft.

gez. v. Seeckt.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Lübeck, den 23. 11. 23. Das Polizeiamt.

Der Chef der Heeresleitung
Nr. 1160 11. 23. T. 1. III.
Berlin, den 20. November 1923.

Verordnung.

1. Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. 9. 23 werden für das ganze Reichsgebiet aufgelöst und verboten:

Sämtliche Organisationen und Einrichtungen der Kommunistischen Partei Deutschlands, der Kommunistischen Jugend und der Kommunistischen (S.) Internationale.

Begründung:
Die kommunistische Partei hat durch ihren bewaffneten Aufruhr in Hamburg, durch die Bestätigung ihrer übrigen Bezirke — namentlich in Sachsen und Thüringen — und durch die Aufrufe und Handschreiben der Reichszentrale in den letzten beiden Monaten erwiesen, daß sie beabsichtigt ist, Soldaten der Wehrmacht zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten und die Bevölkerung zum Widerstand gegen die Anordnungen der Inhaber der vollziehenden Gewalt zu verleiten, und durch politischen Generalaufstand und bewaffneten Aufruhr die verfassungsmäßige Staatsform des Deutschen Reiches umzustürzen. Die kommunistische Jugend hat sich an diesen Bestrebungen durch die Tat und durch mündliche und schriftliche Kundgebungen beteiligt. Die S. Internationale, der die K. P. D. und K. J. angehören, hat diese Bestrebungen begünstigt und für sie durch Schriften gewonnen.

2. Das gesamte Vermögen der in § 1 aufgeführten und verbotenen Vereinigungen und Einrichtungen wird beschlagnahmt.

Ebenso unterliegen alle Gegenstände, die zur Förderung der Ziele und Zwecke der aufgelösten und verbotenen Vereinigungen bestimmt sind, der Beschlagnahme und zwar ohne Unterschied, ob sie der Vereinigung gehören oder nicht.

3. Wer sich an einer in § 1 genannten verbotenen Vereinigungen als Mitglied beteiligt, oder ihr durch Zahlung von Geld, Vermittlung oder Beförderung von Nachrichten, Uebertragung von Räumen, Herstellung oder Verbreitung von Schriftzeugnissen oder durch andere Mittel Vorschub leistet, wird nach § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. 9. 23 bestraft.

Das Tragen oder zur Schau stellen der Fahnen oder sonstigen Abzeichen der ver-

botenen und aufgelösten Vereinigungen ist verboten. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der Verordnung vom 26. 9. 23 bestraft.

gez. v. Seeckt.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Lübeck, den 23. Novbr. 1923. Das Polizeiamt.

Das Geheh- und Verordnungsblatt
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 87 vom 23. November 1923 enthält: (8512)

Verordnung zur Herabminderung der Personalausgaben des Lübeckischen Staates (Personalausgabenverordnung). Anordnung auf Grund des § 18 der Ausführungsverordnung zum Reichsmietengesetz.

Die Sätze der Mehrlohnordnung der Schornsteinfeger sind vom 18. Nov. ab mit 4 000 000 zu vervielfältigen. (8517)

Lübeck, d. 22. N. v. 23. Das Polizeiamt.

Abdruck.

Urteil.
In der Sache
gegen
1. den Kaufmann August Friedrich Wilhelm Odenburg, geboren am 20. April 1876 in Barnekow, wohnhaft in Lübeck, Büttelstraße 95,
2. den Kaufmann Hubert Perden, geboren am 13. Dezember 1867 in Müdes, Kreis Glau, wohnhaft in Wandersbek, Poststraße 10,
wegen Vergehens gegen das Reichsgesetz vom 12. 5. 04 zum Schutz der Warenbezeichnungen in Fälschung mit Vergehen gegen das Reichsgesetz vom 7. Juni 1909 gegen den unlauteren Wettbewerb, hat das Schöffengericht in seiner Sitzung vom 13. September 1923 für Recht erkannt:

Die Angeklagten werden wegen Vergehens gegen § 16 des Reichsgesetzes vom 12. Mai 1890 zum Schutz der Warenbezeichnungen in Fälschung mit Vergehen gegen § 4 des Reichsgesetzes vom 7. Juni 1909 gegen den unlauteren Wettbewerb zu einer Geldstrafe von je 200 000,—, im Nichtverwehrensfall zu einer Gefängnisstrafe von je 1 Tage an Stelle von 200 000,— verurteilt.

Es wird ferner bezüglich der im Besitze der Angeklagten befindlichen, den Gegenstand des Strafverfahrens bildenden Gegenstände auf Vernehmung erkannt.

Das Urteil ist auf Kosten der Angeklagten durch einmalige Einrückung des ermittelten Textes in den Lübeckischen Tageszeitungen öffentlich bekanntzumachen.

Die Richtigkeit der Abdruck wird bezeugt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts,
Abteilung 5. (8515)

Am 26. November 1923, mittags 12 Uhr, wird der Kapitän Klagenberg vom Dampfer „Dora“ wegen seiner Reise von Lübeck nach Arkhanta im Gerichtshause, Große Burgstraße 4, Zimmer 3 Verklarung ablegen. (8516)

Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Fast neue D.-Schuhe (40) z. verk. Ang. 6 473 an d. Exp. (8497)

Klappportwagen auf Summi ohne Verb. und Bohnerbelien geg. Kora zu verkaufen. (8495) G. Anderson, Str.-Barin.

Gute Brennhege mit Pferd und Schornst.-Anschluß gegen Kartoffeln zu tauschen. (8504) Glorinstr. 28, II.

Modellschlitten, Ruppe und Puppenläche zu kaufen gesucht. Ang. unt. 6 477 an die Exp. d. Bl. (8505)

60 Goldm. zu 10 Proz. gef. Ang. 6 474 a. d. Exp. (8496)

Gut erhalt. Fahrradlampe (Rarbid) gegen Puppenwagen z. tausch. (8513) Fuchtingstr. 1 pt.

Tausche Kots gegen gut erhalt. Damenrad. Angebote unter C. 476 a. d. Expd. (8514)

Gut erhalt. j.w. Zuchtmantel zu verk. oder geg. Lebensmittel zu tauschen. (8507) Standortstr. 42 I.

Festung m. Maschinengewehr zu verk. od. geg. Puppenstäbe z. tauschen. Angebote unter C. 475 a. d. Expd. (8509)

Wöchte ein gut erhalt. Hellschattelpferd gegen Eisenbahn oder Lebensmittel eintauschen. Ang. u. C 471 a. d. Exp. (8499)

Berl. Combd. a. Sonntag, 24. Lindenstraße oder Lindenplatz Stunk-Belzfragen. Abzugeben gegen Goldbelohnung (8518) Glorinstr. 25 I.

Schirme werden repariert. Barenbergstr. 50, I. (8502)

FELLE
Rind- Rehe-
Kalb- Hasen-
Schaf- Kanin-
Ziegen- Katzen-
felle, alle anderen Felle u.
kaufen geschäftlich

HAARE
Gebra. Wagner
Dankwartstraße 26,
Hoffenstraße 8. (8498)
Fernsprecher 3414.

**Kern-
sohleder**
billig
Carl Maria Rohde,
Weiter Vohberg 4.

Heute durch
günstigen Einkauf:
Frisch. Gehacktes,
Brd. 860 Milliarden.
Frisches Gulasch,
Brd. 880 Milliarden.
Kostlich. u. Beefsteak,
Brd. 980 Milliarden.
Knochen und Leber,
Frisch. Schweinefleisch,
Speck und Schmalz.
In wertbeständ. Zahlung
20 Proz. Rabatt.

Karl Möller
Waldenstr. 46, T. 2336
(8611)

Brillanten
große Objekte,
gold-, Silber-,
Münzen-, Platin-
alte Gebisse
kauft ständig
Alfred Frick,
Huxstr. 63.

Größtes Spezialhaus
für bessere
**Herren- und Knaben-
Kleidung!**
Bekannt große Auswahl.
Bekannt feinste Ausstattung.
Bekannt billige Preise. (8506)



**Der
Neue Weltkalender
von 1924**
in erschienen. Grundpreis 30 Pfg.
Buchhandlung
des Lübecker Volksboten, Johannisstraße 46.

Wir empfehlen:
**la. mitteldeutsche
Braunkohlen-
Briketts**
zum Preise von 2 Goldmark.
(8522)

Meyer & Burmeister
Hundestr. 76. Telefon 1750.

Prima Kernleder-Sohlen.
26 Beckergrube 26. (7984)

**Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsblocks
Quittungsblocks
Kuverts
Klebemarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter**
zu haben in der (8762)
**Buchhandlung
Lübecker Volksbote.**

Beitragsmarken
für Vereine und
Gewerkchaften
fertigt an und liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1. St. Petri 2-4.
**Herren- und
Damen-Konfektion
Schuhwaren.**
Das bekannt reelle Einkaufshaus
für Arbeiter und jeden Beruf.
1025a

Landfrankenkasse für den Landesteil Lübeck.
Für die Zeit vom 19. bis zum 25. November 1923 betragen die Tagesbeiträge für Helffrauen und Arbeiterinnen 39 Milliarden Mark, für Dienstmädchen in der Landwirtschaft 75 Milliarden, für Knechte bis 22 Jahre 90 Milliarden, für Angestellte über 22, und für Wochenlöhner 108 Milliarden, für Deputatarbeiter, Schweizer und Freiarbeiter 180 Milliarden, für Haushalter und Meiereiwalter 198 Milliarden. (8508)

Zu diesen Beiträgen kommen 20 % zur Erwerbslosenversicherung.

Die Beiträge sind am Montag, dem 26. fällt und sofort an die Kasse abzuführen, andernfalls erfolgt Aufwertung nach der Reichsrichtschn. Eine besondere Aufforderung erhalten die Beitragsgeber nicht mehr.

C. u. t. n., d. 22. Nov. 1923. Der Vorstand.

Vereins- u. Vergnügungs-Anzeigen

Stadthallen-Lichtspiele
Mühlenbrücke 13. Tel. 8749.

**!! Uraufführung !!
Sodom und Gomorrha**
Der gewaltigste Sitten- und Kultur-Film der Gegenwart.
Eine Legende von Sünde und Strafe
in 2 Teilen mit
Lucie Doraine.

Beide Teile, 11 Akte, werden zusammen in einer Vorführung gezeigt.

Außerdem das Beiprogramm.
Anfang der Nachmittagsvorstellung 4,30 Uhr,
Abendvorstellung 7,30 Uhr.
Auf unsere große Hauskapelle unter der Leitung unseres Kapellmeisters Herrn **Franz Gödel** wird besonders hingewiesen. (8501)

Gut geheitztes Lokal.

K OLOSSEUM
Morgen Sonnabend:
Groß. Ball.
Staffenöffnung 6 1/2 Uhr.
Joh. u. R. Mittag. (8523)

Zentral-Theater
Fernruf 1395. Johannisstraße 25.
Ab heute:
Fatty
in
Alles aus Liebe
Amerikanische Groteske
in 2 Akten.
**Der Schrei
aus dem Fenster**
Detektiv-Sensations-Drama in 5 Akten.
Und dennoch ward es Morgen
Die Liebesnacht der Luci Schön
in 5 Akten.
Orchesterbegleitung. (8489)



Lübecker Mandolinklub
von 1911. (8500)
Gr. Konzert
am Sonntag, 25. Novbr.
Anfang 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Luisenlust.
Jeden Freitag: **Dr. Tanzkränzchen.** (8494)

Trocadero.
Schüsselbad, 4. F. 787
Täglich ab 5 Uhr
nachmittags:
**Stimmungs-
konzerte.** (8494)

Hansa-Theater.
Deute Freitag und folgende Tage, 7 1/2 Uhr: Gastspiel der Operetten-sängerin (8510) Frau Seewaldt-Schulze vom Hamburger Carl-Schulze-Theater
„Zigenerbaron“.
Gladtheater Lübeck.
Sonnabend, 7,30 Uhr: Volksbühne. Diederichs (8498) Sonntag, 7,30 Uhr: Lote Stadt.

Freistaat Lübeck.

Freitag, 23. November.

Die kleinen Zahlen.

Von dem Chimborasso-Gipfel der Milliarden und Billionen sind wir unglücklich auf die Kreuzberg-Erhöhung der Mark und Pfennige gelangt. Man sieht und hört wieder die altvertrauten Worte: „Jawohl nur zehn Pfennige“, oft mit dem neuen Zusatz: „billiger als vor dem Kriege“, der freilich nicht immer ganz buchstäblich wahr zu sein braucht. Aber die kleinen Zahlen haben es in sich, sie reißen furchtbare Löcher in die Masse der Papierheute, die man bisher fast ausschließlich erhielt. Dazu noch die Ueberzahlung des festen Steigens des „Gegenwertes“. Wie man früher den ersten Blick auf das draußen am Fenster hängende Thermo-meter warf, ist man heute bestrebt, gleich früh den Goldmarkwert zu erkunden. Ganz unzweifelhaft ist die Belohnung durch den Ausschlag in den Bahnhöfen, seitdem die Eisenbahn nach Goldgeld rechnet. Ist der Dollar, und insafgebehen auch die Goldmark nicht gestiegen, so atmet man auf und kann das für den angebrochenen Tag aufgestapelte Budget innesthalten — im anderen Falle muß man streichen, knapsen, sich einschränken meist doch auf Kosten der Ernährung.

Dies eine Güte hat die Wiederkehr der alten Rechnung mit den kleinen Zahlen: das Rechnen wird wieder einfacher, ein Trost namentlich für ältere Leute. Die konnten sich mit den sieben-, acht- und mehrestelligen Zahlen so gar nicht abfinden. Bei unserer Jugend war dies anders, von ihren Lippen sprudelten die Milliarden nur so heraus. Aber sie wird auch diese Zeit vergessen und vielleicht erscheint uns überhaupt diese jüngste Vergangenheit später wie ein Traum, wie etwas Unmögliches. Besser werden die Verwirrungen im Wirtschaftsleben eine zu deutliche Sprache reden, um jenen Traum glaubhaft zu machen.

Zur Berichtigung auf Grund des Preisescheines von dem Rechtsbeistand der Firma T. H. E. I., Emailerwerke, muß ich folgendes erwidern: Daß die 12 Pfg. Stundenlohn ein Druckfehler war, hat, glaube ich, jeder Leser eingesehen. Sodann handelt es sich nicht um Fabrikarbeiter, denn die hier Maurer, die bisher in der Fabrik beschäftigt waren und die üblichen Reparaturarbeiten ausführen, fallen nicht unter den Tarifvertrag für das Baugewerbe. Aber alle anderen Arbeiter, die seit Jahr und Tag ausgeführt werden, sind Erwerbstätige und als solche auch tariflich entlohnt worden. Wie aber die Löhne in der Industrie auf 40 Pfg. pro Stunde abgeschlossen wurden und im Baugewerbe auf 60 Pfg., hier es, die 60 Pfg. zahlen wir nicht und unsere Kollegen wurden vor die Alternative gestellt, entweder für 42 Pfg. zu arbeiten, oder Entlassung. Dieses der Sachverhalt. Aber die Preisberichtigung hat doch für uns ein wichtiges Eingeständnis gebracht, nämlich den Standpunkt, den wir bei jeder Lohnverhandlung im Baugewerbe vertreten, die Löhne sind zu niedrig und zwar aus dem von Dr. Hoffmann angeführten Gründen, daß die Bauhandwerker sich bei 60 Pfg. schlechter stellen als die ständig Beschäftigten bei 42 Pfg. Sämtlich werden seine Mandatgeber jetzt denselben Standpunkt einnehmen, und der Schrei über hohe Bauarbeiterlöhne wird verstummen.

Z. A. I. Kleinsteht.

Aus dem Gastwirtsgerwe geht uns folgendes Schreiben zu: Schon des öfteren hatten wir Gelegenheit, uns an dieser Stelle über die Verhältnisse in unserm Gewerbe auszulassen. Auch heute gebietet es leider wieder einmal die Stunde, der Allgemeinheit Aufklärung über die traurige Lage der gastwirtsgerwerblichen Angestellten zu geben. Wir vermissen hierbei unter keinen Umständen, daß augenblicklich unser Gewerbe eine Krise durchzumachen hat, wie dies auch in anderen Gewerben der Fall ist. Wir wissen aber auch, daß noch bis vor wenigen Wochen unser Gewerbe eine blühende Geschäftszzeit durchlebt hat, in deren überaus riesenhaften Gewinnen sich unsere Unternehmer bis auf einen ganz geringen Teil noch heute haben. Es würde zu weit führen, wollte man schon heute hiermit an die Öffentlichkeit treten. Wir beschränken uns heute darauf, zu warten, bis wir hierzu herausgefordert werden. Auch in dieser guten Zeit hat man es auf jener Seite nicht verstanden, dem Personal angemessene Löhne zu zahlen, so daß zum größten Teil die festbezahlten Angestellten heute einem namenlosen Elend preisgegeben sind. Vorbenannte Angestellte beziehen ja Kost und Wohnung, sind aber durch die recht bescheidenen Löhne in der Bekleidung in einen verfassungswidrigen Zustand geraten. Ein großer Teil der weibl. Angestellten verfuhr ja auch schon nach Feierabend recht eckelhafte Nebenbeschäftigung zu suchen, weil ihnen ihr Berufsleben ein anständiges Fortkommen nicht gestattet. Bei den verheirateten Angestellten liegt es genau so. Hier wird ein Stück nach dem andern aus dem Hausstand verkauft, um nur die Familie über Wasser zu halten. Mit Ehren sei gesagt, daß wir in Lübeck auch einige Arbeitgeber mit mittleren Betrieben haben, welchen das soziale Empfinden für ihre Angestellten noch nicht abgegangen ist und schon lange ihren Kräften entsprechend annehmbare Gehälter zahlen. Man sieht doch, es geht, wenn nur der Wille da ist. Im Augenblick haben alle Volksschichten zu leiden. Es wäre geradezu ein Verbrechen, wollte man die Lasten den Angestellten allein aufbürden. Auch die Arbeitgeber müssen hier mit tragen helfen. Wir haben gelegentlich schon einmal die Löhne veröffentlicht. Können aber nicht umhin, dies auch heute wieder zu tun, und bitten die verehrlichen Leser, recht aufmerksam zu sein und diese Sache evtl. unter Glas zu bringen, damit sie unserer Nachwelt als Kulturdokument erhalten bleiben. Die nachfolgenden Lohnsätze wurden uns am Dienstag, dem 20. November 1923, mittags 12 Uhr geboten. Es sind Monatslöhne und in Goldmarkwährung berechnet, wozu von Arbeitgeberseite gleich bemerkt wurde, daß an eine Auszahlung in Goldmark vorläufig noch nicht zu denken sei: Geschäftsführer 60 (mit Kost ohne Wohnung), Portiers 10 (ohne Kost und Wohnung), Weinausgeber und Zapper 8, 10 und 12, Hausdiener 8, 6, 10, 12, erste Mamsell 80, zweite Mamsell 15 und 20, Weim-Mamsell 12 und 15, Kaffee-, Wäsche- und Hausmamsell 12, Kaffeemädchen 8, erstes Büfettfräulein 12, zweites Büfettfräulein 8, Hausmädchen 8, 6 und 6, Küchenmädchen 4, 6 und 8, Küchenmeisterstellvertreter, Sauciers und Chef de Partie 35, allein arbeitende Köche über 24 Jahren 50, von 20 bis 24 Jahren 35, unter 20 Jahren 25, Verheiratenzulage für Köche 3 Mark. Alle Angestellten, welche Kost zu beantragen haben und diese nicht bekommen, erhalten pro Tag 1 Mark Verpflegungsgeld.

Arbeitsgemeinschaft der gastwirtsgerwerblichen Angestelltenverbände für Lübeck und Landsteil Lübeck.

Erweiterung der Massenleistungen für den verarmten Mittelstand. Um der sich steigenden Not unter den Rentnern und sonstigen Hilfsbedürftigen zu steuern, soll eine vermehrte Gelegenheit für Einnahmeherrichtung und Einnahmeausstellung geschaffen werden. Bisher arbeitete in diesem Sinne die Volksschule und die Zentrale für private Fürsorge. Nun soll der Kreis

erweitert werden. In der Volksschule und der S. p. S. werden heute über 1000 Portionen Essen ausgegeben. Nun hat, wie wir mitzutellen gedenken werden, die Zentrale für private Fürsorge ihre Einrichtungen erweitert und die Heilsarmee schafft zurzeit eine neue Küche. Dann müssen Mittel und Wege gefunden werden, Essenmangel auch in den entlegenen Stadtteilen zu schaffen: dieser Aufgabe wollen sich der Landeskreislegerverband und die Heilsarmee im Zusammenwirken mit der S. p. S. und der Heilsarmee unterziehen. Dann soll auch an eine große Zahl Bedürftiger das Essen ganz kostenlos abgegeben werden. Die Mittelstandshilfe der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit hat in den letzten Wochen eine große Zahl von Rentnern im weißen Saal des Theaterbaus gewirkt. Das Essen hierfür wird aus der Volksschule bezogen. Der Landeskreislegerverband will die Speisung einer großen Zahl von Veteranen und Kriegsgenossen übernehmen. Die Zentrale für private Fürsorge und die Heilsarmee wollen sich des großen Kreises bedienen, die von den erenannten beiden Organisationen nicht berücksichtigt werden konnten, annehmen. Die Technische Hochschule stellt Arbeiterkräfte zur Durchführung zur Verfügung. Die Deutsche Volksgemeinschaft wird bestend dort eingreifen, wo ein plötzlicher Mangel das Hilfswerk ins Stocken bringen könnte.

Metallarbeiterversammlung.

Am 20. November tagte eine Mitgliedserversammlung des Metallarbeiterverbandes, um zu den Vorarbeiten der letzten Zeit nochmals Stellung zu nehmen. Seitens der Ortsverwaltung wurde noch einmal an Hand des ganzen Materials klargestellt, warum der Zeitpunkt des Streiks ungünstig war und warum dieser letzten Endes durch Beschluß der Betriebsräte beendet werden mußte. Es wurde ferner darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber heute schon nicht nur keine Lohnforderungen bewilligen wollen, sondern daß sie bereits offen erklären, einen Abbau auf die Hamburger Höhe vornehmen zu wollen. In der Ansprache wurde ferner der kommunisierenden Redner betont, daß der Streik unter allen Umständen hätte fortgesetzt werden müssen und daß es Pflicht der Ortsverwaltung gewesen wäre, wenn der Ortsausschuß abgeteilt, den Generalstreik auszurufen. Bei der Verhandlung des Streiks hätten die Streikenden selbst abstimmen müssen. Bezeichnend war eine Aeußerung von W. R. I. D., welcher meinte, wenn man die Führer der Organisation auf Grund des Ausnahmezustandes auch eingeschlossen hätte, würde die Arbeiterschaft sie mit Gewalt wieder befreit haben. Mit Recht konnte ferner des Vorsitzenden darauf hingewiesen werden, wenn die Sache so einfach wäre, hätten Kohle und Nickel ja nicht zu unterbrechen brauchen, daß sie den proletarischen Hundstößen nicht angehören. Die Arbeiterschaft hätte es ja in der Hand gehabt, sie mit Leichtigkeit zu befreien. Was das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder anbetrifft, so hätte man sich vor Beginn des Streiks zu diesem Grundsatze bekennen müssen, dann wäre vielleicht manches anders gekommen, wie es jetzt gekommen ist. Im übrigen lief die ganze Debatte darauf hinaus, daß die Kommunisten verstanden, für sich zur Ortsverwaltungsverwaltung Propananda zu machen. Hoffentlich haben unsere Kollegen erkannt, wohin sie durch die Politik der R. V. D. kommen und machen ihnen einen dicken Strich durch ihre Rechnung.

Die Abrechnung vom 3. Quartal, die als 2. Punkt der Tagesordnung behandelt wurde, wies bei der Lokalfeste ein Defizit von ca. 8 Millionen auf.

Genosse Böhmig appellierte an die Versammlung, alles zu tun, um die Organisation lebensfähig zu erhalten. Um zu gesunden Verhältnissen zu kommen, werden die Beiträge ab Sonntag, den 25., wertbeständig gehalten. Kein Mitglied, welches in Arbeit steht, darf länger als 14 Tage mit seinen Beiträgen im Rückstand sein, anderenfalls ihm seine Rechte verloren gehen. Wer erwerbslos ist, hat ebenfalls die Pflicht, mindestens alle 2 Wochen sein Buch in Ordnung machen zu lassen. Die Marken werden kostenlos im Büro abgegeben. Sollten einzelne Mitglieder nicht kassiert werden, so ist es ihre Pflicht, sich selbst einmal ins Büro zu bemühen, um ihre Beiträge zu entrichten. Es käme in der heutigen Zeit leider öfter vor, daß die Kassierer ihre Kosten niederlegen, weil die Entschädigung nicht hoch genug ist. Die Versammlung mußte die Gründe für die Einführung der wertbeständigen Beiträge anerkennen und stellte sich in dieser Beziehung einmütig hinter die Vorschläge der Ortsverwaltung. Wir hoffen, daß auch unsere Kollegen in den Betrieben ihre Schuldbücher tun und streng darauf achten, daß die Bücher in Ordnung sind. Nur so wird es möglich sein, auch in der Organisation wieder stabile Verhältnisse zu schaffen. R. S. R. D.

Der Reichsindex.

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung und Beleuchtung) beläuft sich nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamts für Montag, 19. November, auf das 83,1-milliardensache der Vorkriegszeit. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (218,5 Milliarden) beträgt 280,3 Prozent.

Lübecker Indexziffer.

Die vom Statistischen Landesamt auf Grund der Erhebung vom 22. November 1923 berechnete Indexziffer für die gesamten Lebenshaltungskosten in Lübeck (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) beträgt das 125,5-milliardensache der Vorkriegszeit. Die Steigerung gegenüber der letzten Berechnung vom Montag, dem 19. November (806,9 Milliarden) beträgt somit 55,6 Prozent. Ohne die Bekleidungskosten stellt sich die Lebenshaltungskostenindexziffer auf 128,9 Milliarden oder um 58,9 Prozent höher als am letzten Montag.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Sau Schleswig-Volstein-Lübeck.
An unsere Mitglieder!
Die heutigen traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen uns, auf diesem Wege unseren Mitgliedern einige Mitteilungen zukommen zu lassen. Der Arbeiter-Sängerbund, dessen Aufgabe es sein muß, für die Kulturbestrebungen unseres Volkes fördernd einzutreten, ist heute durch die Verhältnisse gezwungen, manches seiner Ziele bei Seite zu legen. Es steht ja um uns und für uns sehr längerer Zeit so trostlos aus, daß mancher in unseren Reihen verzweifeln konnte. Trotzdem möchten wir den Vereinen doch dringend empfehlen, wenn irgend möglich, Konzerte, Volkskonzerte für die minderbemittelte Bevölkerung zu veranstalten, um so in die Öffentlichkeit zu treten. Es ist noch nie so notwendig gewesen, auf solche Veranstaltungen hinzuweisen wie heute. Unser Volk bedarf in dieser schweren Zeit notwendig solcher Stunden, wo die Sorgen der heutigen Zeit einmal vergessen werden, wo andere Gedanken in die Köpfe der Bevölkerung einziehen als die alltäglichen Sorgen. — Vom Bundesvorstand werden wir angewiesen, was für die Erhaltung des Arb.-Sängerbundes erforderlich ist. Man erwartet von den Mitgliedern, daß sie die Pflichten zum Bunde hochhalten. In dieser Zeit der Not müssen wir betunden, daß die Treue kein leerer Wahn ist. Wir müssen zueinander stehen, um aus dieser schweren Zeit heraus zu kommen. Dem Wütigen gehört die Welt, so wird es bleiben. — Der Bundesvorstand kündigt an, daß in diesem Monat keine Sängerversammlung zum Versand kommen kann, weil Porto usw. eine unerwünschte Höhe erreicht

haben. Es fehlen überall die flüssigen notwendigen Geldmittel. Die Entwertung unserer Papiermark zeitigt solche Verhältnisse. Der Bauvorstand gibt hierdurch bekannt, daß im Monat November der Betrag 875 Millionen Mark beträgt. Es sind den Vereinstaffierern Zahlarten zur Verfügung gestellt, man wünscht auch hier baldige Zuführung der notwendigen Beiträge. Wenn der Bauvorstand die erforderlichen Beiträge nicht erhält, können die Pflichten gegenüber dem Bundesvorstand nicht innegehalten werden. Wir müssen, wenn wir das in erster Stunde geschaffene, nicht beiseite legen wollen, auch für die notwendigen Barmittel eintreten. Der Bauvorstand.

Der Arbeitsplan des Stadttheaters sieht für die Wochen bis zum neuen Jahre folgende Werte vor: Zunächst am Montag, dem 26. November, eine Aufführung von Hasenclevers „Jenseits“ mit der Besetzung des Dresdener Staatstheaters. Am Dienstag, dem 27. November, folgt die Erstaufführung von Hindemiths „Mörder, Hoffnung der Frauen“, das bis jetzt nur in Stuttgart, Dresden und Frankfurt a. M. gegeben wurde. Am gleichen Abend geht weiter Bisontis Capriccio „Arlecchino“ in Szene. Beide Kompositionen gelangen mit diesen Werken zum erstenmal in Lübeck zur Aufführung. Das Schauspiel bringt als nächste Neueinführung den „Wilhelm Tell“. Die szenische Gestaltung ist von Johannes Schröder und augenblicklich auf der Theaterausstellung in Köln im Modell zur Schau gestellt, wo sie in formmännlichen Kreisen größtem Interesse begegnet. Sie ermöglicht es, das Werk ohne Pausen aufzuführen, da die Verwandlungen ohne Vorhang bei verdunkelter Bühne vor sich gehen. Am Donnerstag, dem 6. Dezember, wird der erste Tag der Ringtrilogie „Die Walküre“ gegeben. Freitag, den 7. Dezember, neu einstudiert: „Emilia Galotti“. Als Spieloper folgt am Dienstag, dem 11. Dezember, Vorhans „Waffenmiede“ ein. Sonntag, den 16. Dezember, bringt außer der Erstaufführung des Wehnachtsmärchens „Das gewandelte Teufelchen“ von Hartwig am Nachmittag, für den Abend eine Neueinführung der „Fledermaus“. Für Freitag, den 21. Dezember, bereitet das Schauspiel „Arzonges klassisches Lustspiel „Hajemanns Töchter“ vor, während die Oper am 1. Weihnachtstertag die Erstaufführung von Brandts-Bühns wunderlichem Spiel „Der Mann im Mond“ bringt. Der Komponist, der durch seine „Schneider von Schönau“ in Deutschland allgemein bekannt wurde, wird hiermit in Lübeck eingeführt. Als Auftakt zum neuen Jahr ist für den 1. Januar Beethovens „Fidelio“ in musikalischer Neueinführung und szenischer Neugestaltung geplant.

Es wird weniger geheiratet. Eine Heiratshochzeit fehlt mit dem Ende des Krieges in Deutschland ein. Seitdem geht sie langsam zurück, wenn sie auch mit den Jahreszeiten auf- und abschwankt. Der Jahresdurchschnitt der Zahl der Eheschließungen hatte auf 1000 Einwohner 1913 nur 7,7 betragen. 1921 war er auf 11,8 angewachsen, im letzten Viertel jenes Jahres sogar auf 13,4. Aber schon im ersten Viertel 1922 ging er auf 8,4 zurück, fiel im zweiten Frühjahrsvierteljahr auf 12,9, ging im dritten im Sommer, auf 10,9 zurück und fiel wieder im letzten Vierteljahr auf 12,8. In diesem Jahre brach das erste Viertel wieder einen Rückgang auf 8,3, also wiederum weniger als ein Jahr vorher, aber immer noch weit mehr als im ersten Vierteljahr 1913 mit 6,2. In den Städten und Industriegebieten war sogar im ersten Viertel d. J. noch eine Zunahme gegen das Vorjahr zu verzeichnen, so in Hamburg von 9,0 auf 11,7 und in Bremen von 8,6 auf 10,9. Die beiden Stadtstaaten haben neben Braunschweig mit 9,8, Berlin 9,7, der Rheinprovinz 9,5 und Hessen-Nassau ebenfalls 9,5 die meisten Heiraten. Sehr wenig hatte wie im Vorjahre Preußen mit 5,0. Am meisten sind die Heiraten in der Grenzmark Posen-Westpreußen von 8,2 auf 6,9 und in Lippe von 11,2 auf 9,2 zurückgegangen.

Ein zweitägiger Streik ist am Donnerstag mittag auf der Ueberlandzentrale ausgebrochen. Er hatte die Stilllegung des Straßenbahnverkehrs zur Folge. Weiter lag die Gefahr nahe, daß dem Konsumverein der ganze Brotteig unter Umständen hätte verderben können, da der Betrieb der Bäckerei durch den unerhofften Streik in Mitleidenhaft gezogen wurde. Unter den streikenden Parteien gelang aber alsbald eine Einigung.

Vorläufige der Landarbeiter. Zur Errechnung der Löhne der in den Zinsvereinbarungen zum Provinz. Dittmarcker und Fehmaraner Tarifvertrag vorgezeichneten Gruppen gilt für die nächste Lohnzahlung laut Rieker Lorenznotierung der Preis von 12 Billionen 70 Milliarden einstuftlich 25 Prozent, also pro Pfund 120 Milliarden 750 Millionen Mk. Diese Rechnung gilt für die Zeit vom 19. bis 24. November 1923.

Wichtig für Forstarbeiter! Am Sonntag, dem 2. Dezember, findet in R. e. u. n. i. t. e. in der Schweizerhalle vormittags 10 Uhr eine Konferenz für sämtliche Privat-, Provinzial- und Staatsforstarbeiter statt. Es ist Pflicht aller Forstbetriebe, ihren Delegierten zu entsenden. Die Kosten der Delegation sind selbst zu tragen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratische Frauen Markt. Sonnabend, den 24. d. abends 7 1/2 Uhr, in der Schule Heinrichstraße Plattdeutscher Vortrag des Gen. Lüth.

Der Lübecker Mandolinentklub von 1911 veranstaltet am Sonntag, dem 25. ds. Mts. im Gewerkschaftshaus ein großes Konzert. U. a. wird das Largo von Haendel und die Meditation von Bach zu Gehör gebracht.

Stadttheater. Sonnabend für die Volksbühne: „Dorckpotts Erben“. Sonntag: „Lote Stadt“. Montag findet ein einmaliges Gastspiel des Oberregisseurs Bruno Walter Fj. und Frau Alice werden vom Dresdener Staatstheaterausgeführt. Die beiden Gäste werden das selbst am überaus beliebten Schauspiel „Jenseits“ von Walter Hasenclever zur Darstellung bringen.

Hansa-Theater. Heute, Freitag, 7 1/2 Uhr abends beginnt das Gastspiel der besten Operettensängerin Deutschlands, Frau Dir. Seemadt-Schulze vom Carl-Schulze-Theater, Hamburg, als Saffi in der klassischen, allbeliebten Operette „Der Zigeunerbaron“.

Angrenzende Gebiete.

Europa. Die Herausgabe von wertbeständigem Notgeld unseres Landesteils ist nunmehr erfolgt. Arbeitgeber wie Geschäftsleute können das Geld von der Provinzialbank erhalten. In letzter Zeit war es namentlich den Schlachtern und Bäckern kaum noch möglich, Vieh oder Mehl mit gemöhnlichem Papiergeld einzukaufen zu können. Es wird strenge darüber Kontrolle ausgeübt werden, daß dieses Geld nur für den Lebensmittelkauf für unseren Landesteil benutzt wird.

Hamburg. Schwere Kollision. Im Nordostsee-Kanal kollidierte der von Kotta mit Holz kommende Hanja-Dampfer „Reidenfels“ und der von Duxton mit Kohlen nach der Ostsee bestimmte Hamburger Dampfer „Avis“. Beide Schiffe wurden schwer getroffen. „Avis“ schwer led. „tam mit zwei

Dampschiffen längs im Hafen ein, während „Medensfel“ mit eigener Kraft Hamburg erreichen konnte.

Neumünster. Grobfeuer. Ein gewaltiges Feuer hat in der Nacht zum 20. November auf dem Gute Bokholm gelegenen Bachhof des Hofpächters Bruhn in Neumünster gewütet. Das Feuer kam im Viehhof zum Ausbruch. 137 Rinder und eine Anzahl Mastel sind verbrannt. Viel Stroh und Heu ist ebenfalls vernichtet. Der Schaden ist, da das Vieh ausnahmslos sehr wertvoll war, ungemein groß.

Sternberg. Ein Grobfeuer brach auf dem Gute Vorkow aus. Bei dem starken Winde wurden zwei Scheunen und die Stellmacherwerkstatt von den Flammen ergriffen und in Asche gelegt. 1100 Zentner Roggen sind mitverbrannt. Da das Feuer an zwei Stellen zugleich ausging, vermutet man Brandstiftung.

Das Weltparlament der Geistesmächte.

Die unseligen Folgen des Weltkriegs haben die Einkehr des wahren Friedens noch nicht erlaubt, weder auf politischem noch auf wirtschaftlichem Gebiet, und feindlicher denn je stehen sich die Mächte der Erde gegenüber. Und doch hat sich soeben ein Weltparlament vollzählig versammelt. Nur die geistigen Mächte sind in ihm vertreten, und unermesslich werden die segensreichen Wirkungen sein, die mit alle von ihm mit Recht erwarten dürfen. Voller Geistesfreiheit, ungehemmt durch Parteibedenken und Vorurteile, herrscht in dieser idealen Gemeinschaft. Es ist der neue Brochhaus, das Handbuch des Wissens in vier Bänden, das erste größere Friedenslexikon, das dieses geistige Weltparlament verkörpert. Soeben ist mit dem vierten Band der Ring von A bis Z geschlossen, und der Zauberstab hat seine volle Kraft gewonnen. Jeder von uns, der die ersten drei Bände als sein wertvollstes Gut hochschätzt, weiß die Sicherheit, mit der Brochhaus sein vor zwei Jahren gegebenes Versprechen so pünktlich eingelöst hat, als eine Selbstentat wirtschaftlicher Organisation hoch zu schätzen. Immer düsterer sind die Zeiten geworden seit jenen Oktobertagen des Jahres 1921, als der erste Band erschien, und manche groß angelegten literarischen Unternehmungen mußten seitdem stillgelegt werden. Hier erprobte sich das treffliche Rezept, das Brochhaus seit den Tagen des Gründers besitzt, wozu aber freilich eine wissenschaftliche und technische Organisation ersten Ranges gehört. Alle Mitarbeiter haben durch jeden einzelnen der vier Bände des neuen Brochhaus bewiesen, daß auch jetzt noch die deutsche Arbeit, die geistige und die materielle, den ersten Platz in der Welt einnimmt.

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, dem neuen Brochhaus in seinem Heim einen Ehrenplatz einzuräumen. Hat doch ein weltumfassender Geist wie Goethe den Brochhaus zu seinen besten Freunden gezählt, und die Bände der damals vorliegenden sechsten Auflage fanden und stehen noch heute auf dem Schreibtisch des Altmeisters; Goethe ging so weit, daß er den Gebrauch des Brochhaus bei alt und jung als selbstverständlich voraussetzte. Und ein großer Entdecker wie Sven Hedin läßt sich in seiner schwebelichen Heimat überall hin von ihm begleiten, da er ihn fortwährend zu Rate zieht. Die Vorzüge des neuen Brochhaus sind weltbekannt. Jeder schätzt seine strenge Objektivität, die auch dem Feind Gerechtigkeit widerfahren läßt, die unglauubliche Vielseitigkeit, die neben dem Großen auch dem Kleinen ein Plätzchen gewährt, und die unübertreffliche Kunst der Konzentration, die alles harmonisch und wohlgeordnet zu einem tadellosen Ganzen vereinigt. Sehen wir uns einmal den vierten und letzten Band an, der die Stichworte von S bis Z vereinigt. Es ist wieder ein wahrer Genuß, durch den Spaltenwald spazierenzugehen. Kunstvolle Tafeln, bunte und schwarze, ausführliche Karten und eine reiche Zahl trefflicher Illustrationen und Tabellen fesseln neben dem reich mit Bildern und Karten ausgestatteten Text. Um nur einiges herauszunehmen: Wie vorzüglich der geschichtliche Teil behandelt ist, zeigt die Lebersicht über den Weltkrieg mit ihren vielen Karten und der ebenfalls durch Karten erläuterte Artikel „Lannenberg“. Ebenso wertvoll sind die Artikel, die andere Wissensgebiete gemindert sind. Es ist eine Freude, so klare, von jeder Tendenz freie Zusammenstellungen zu lesen, wie die über den Sozialismus, die dessen Entwicklung durch alle Länder verfolgt. Die Artikel über Volkswirtschaftswesen, Schulwesen sind ebenso bedeutend wie die über Theater, Werbung, Stielungen, Sterblichkeit und eine Menge anderer. Meist sind sehr interessante Abbildungen auf Tafeln beigegeben. Hochinteressant ist der Stammbaum der Steinföhle, der mit einem Blick zeigt, was aus der Stämme Kohle alles werden kann. Wir sehen, wie groß und schwer ein normaler Säugling sein muß, und wer sich für einen zu erwartenden Familienzuwachs einen passenden Vornamen aussuchen will, wird die Tabelle der Vornamen mit ihren eingehenden Erläuterungen mit Erfolg zu Rate ziehen. Namen der jüngsten Gegenwart sind auf allen Gebieten vertreten.

Das Alphabet vereinigt hier Stimmes und Trostli Zoller und Schlägler, Spengler und Sternheim. Sport, Turnen und Tanz sind mit Tafeln sehr gut vertreten; auch eine fassende Übersicht der Weltkarte gehört zu dieser Gruppe. Kurz, jeder findet Belehrung und Anregung, von welcher Seite, mit welcher Frage er auch kommen mag. Auch die Frau wird auf dem ihrer Tätigkeit speziell vorbehaltenen Gebiete reich bedient; sie erfährt zum Beispiel, daß Sacharin ungiftig ist, daß aber die unreife Tomate einen Giftstoff enthält. Sie wird auch besondere Freude an den schmucken deutschen Volkstrachten haben, die uns zwei Tafeln vorführen. Jetzt, nachdem Brochhaus seine freiwillig übernommene Pflicht so glänzend erfüllt und uns das unübertreffliche Handbuch des Wissens in vier Bänden vollständig zur Verfügung gestellt hat, ist es Pflicht jedes Deutschen im Inland und Ausland, fleißig zum Brochhaus zu greifen und ihn bei allen Fragen zu Rate zu ziehen. Der neue Brochhaus, als Freund und Vertrauter, wird die Gattfreundschaft tauendfach lohnen! Bei dem noch immer andauernden Sturz der Papiermärkte möchten wir jedem, der den neuen Brochhaus als Universalmittel in allen Wissensnöten besitzen will, den Rat geben, sich dieses unentbehrliche Werk so rasch als möglich zu sichern. Der Preis für den in Halbleinen gebundenen vierten Band ebenso wie für die übrigen drei Bände hat die Grundzahl 17, während die Grundzahl des in Halbpergamant gebundenen Bandes 24 ist.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

Aus galanter Zeit. Eine Sammlung von Novellen und Erzählungen. Otto Wessel Verlag, Lübeck. Um fünf lehrwerte Bändchen der Weltliteratur hat der bekannte Verlag den Büchermarkt bereichert. Der gemeinsame Titel besagt schon, daß es sich um Schilderungen aus einer liebes- und lebensreichen Epoche handelt, in der die mehr oder weniger lockeren Sitten der Gesellschaft den Ton angaben. Die von Th. v. Ribba überlieferten Werke sind: Prosper Mérimée: Der zweite Mißgriff. — Honoré de Balzac: Sarrazine. — Giacomo Casanova: Lucretia und Pauline. — Diderot: Der Marquis des Arcis. — Weiter ist noch Heinrich von Kleist mit seiner köstlichen Novelle: Die Marquise von O., vertreten. Jedes einzelne der geschmackvoll gebundenen Bändchen, die mit farbenprächtigen, pikanten Titelbildern eines Lübecker Künstlers geziert sind, bietet Freunden und Kennern guter Literatur eine Stunde ungetrübten Genusses.

Genossenschaften.

Stärkt die Konsumgenossenschaften!

Trotz Verarmung und Not sammeln sich kapitalistische Kräfte. Nicht zuletzt auf dem Gebiete der Lebens- und Nahrungsmittelindustrie und des Verkehrs wichtiger Bedarfsgegenstände bilden sich Konzerne und Monopole zu einheitlicher Herrschaft. Summen noch kraftvollsten Kapitals werden zusammengetragen, um weit und breit die Nege privatkapitalistischen Warenhandels auszuwerfen und lohnenden, gewinnbringenden Fischzug vorzubereiten. (Siehe den erdärmlichen Beschluß der Lübecker Einzelhandelsvereine!) Ob jetzt, im wilden Zaumel himmelwärts steigender Devisenkurse die Verbraucher sich verzweifeln mit Milliarden- und Billionenpreisen ringt, was tut's dem vereinigten Kapital? Sechzig Millionen Menschen wollen leben, heute und in Zukunft. Also werden Verbraucher da sein, auch dann, wenn die Tollheit gegenwärtiger Wirtschaftskrisen ausgetobt hat und die Ströme der Wirtschaft wieder ruhiger und gleichmäßiger fließen. — Im wirbelnden Strudel unserer Zeiten! Not wird manches Haus zusammenbrechen, manches statuliche Gebäude hinweggefegt werden. Wehe den Inassen, denen es Schutz und Vorteil bot! Wehe denen, die ihr Konsumgenossenschaftliches Gebäude nicht rechtzeitig verstärkten, stützten und festigten, die nicht mit kluger Umsicht, mit gebotener Mut und jäher Willenskraft das gemeinsame, gemeinnützige Haus vor dem Niederbruch behüteten und bewahrten. Wehe denen, die das Gebäude genossenschaftlicher Selbsthilfe, genossenschaftlichen Zusammenhalts und genossenschaftlichen Vorteils mit unzulänglichen Mitteln stützten und es ungenügend festigten. Mit des Hauses Niederbruch ist ihre Eigentraft dahin und der Wille der Starken und Mächtigen herrschend. Schwerer als der Widerstand gegen die ankündenden Wogen der Not wird alsdann die Sammlung verpörrer Verbraucherkräfte, die Abwehr ungehemmter Kapitalmacht sein. Sollen die kompakten Unternehmungen privatkapitalistischer „Warenverjorgung“ nicht uneingeschränkte Nutznießer dieser Wirtschaftskatastrophe werden, sollen sie nicht dereinst ohne

die Hemmungen Konsumgenossenschaftlicher Organisation die Lebenshaltung der verarmten Verbraucher durch Preisbilligkeit und Bedarfsbeschränkung allein bestimmen, dann müssen jetzt die genossenschaftlichen Mauern halten, mögen sie auch zeitweise wanken! Entweder die genossenschaftliche Selbsthilfe sät willensstark und mutvoll Stein bei Stein, Balken an Balken zu halt und halt, oder die auf alle Fälle geschwächte Kaufkraft der Verbraucher wird später vom fallstürzenden und monopolisierten Kapital vollends aufgelöselt und zu kapitalmehrendem und noch machtvollerem Profit geschlagen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

In der Erwerbslosenfürsorge

Sind wir leider noch immer sehr weit entfernt von dem, was eigentlich sein soll. Noch vor einigen Wochen waren die Unterstellungen infolge der rapiden Geldentwertung so unzureichend, daß die Erwerbslosen genötigt waren, als Protest gegen dieses „Almosen“ die Annahme der Zahlung zunächst zu verweigern. Eine geringe Besserung ist in der letzten Zeit eingetreten. Aber auch diese wird wieder illusorisch werden, wenn der Dollar und mit ihm alle Warenpreise in den nächsten Tagen wieder steigen sollten. Wie ein Ehepaar mit einer Wochenunterstützung von 34 Millionen auskommen soll, ist ein Rätsel. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse, wo mehrere Kinder sind. Hier ist dringend geboten Abhilfe zu schaffen. Es wird Zeit, daß die Reichsregierung der Aufforderung des Senats nachkommt und die Unterstützung wertbeständig macht. Zu bedenken ist ferner, daß die Preise für eine ganze Reihe Gebrauchsgüter bereits den Friedenspreis 2. erheblich überschritten haben und daß selbst zu dem bescheiden Leben noch mehr wie nur Essen und Trinken gehört. Wohl muß man sich darüber im Klaren sein, daß der Hauptfehler in der ganzen Unterstütlungsaktion der durch die Zeitverhältnisse zur Erwerbslosigkeit Gezwungenen darin liegt, daß sie nicht produktiv ist. Ein großer Teil der Erwerbslosen würden zehnmal lieber arbeiten, um sich eine auskömmliche Existenz zu sichern, anstatt diese Almosen entgegenzunehmen. An Anregungen, welche Wege zu einer produktiven Fürsorge zu gehen wären, hat es bisher nicht gefehlt. Es wird nun aber endlich höchste Zeit, daß wir Taten sehen. Vielleicht entschließt sich auch die Lübecker Commerzbank, den Behörden ihr wertbeständiges Geld für die Erwerbslosen einzutauschen, anstatt es den vielen Hamsterern täglich zu verabsolgen. Die Vorteile, die aus der wertbeständigen Kaufkraft erwachsen, kommen dann jedenfalls den Bedürftigsten im Wirtschaftsleben zu Gute, den Erwerbslosen, deren schweres Dasein nach Möglichkeit zu erleichtern, Aufgabe aller sein muß. Vor allem aber schleunigste Inangriffnahme von Notstandsarbeiten in großem Umfang. C.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 22. November. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Da die Umlegung anderer Währungen in Papiermarkt sich heute ungünstiger stellte, stiegen die Preise in Papiermarkt, zum Schluß trat eine Abschwächung ein. In Goldanleihe lauten die Notierungen etwas schwächer, da Stücke schwer beschaffbar. Preise in Goldanleihe: Weizen 2,30—2,40 Dollar, Roggen 2,15—2,25 Dollar, Hafer 2,00—2,05 Dollar, Gerste 2,30—2,40 Dollar ab inländische Station, ausländ. Gerste 2,60—2,70 Dollar, Mais 2,70—2,80 Dollar frei Kaimaggon. Dalkuchen fester bei lebhaften Umsätzen.

Heu und Stroh. Hamburg, 22. November. Im Großhandel stellt sich der Preis für Wiesenheu, lose 3, Wiesenheu, gepreßt 4, Getreidestroh, gebündelt 2,40, Getreidestroh, gepreßt 2 Goldmark, alles je Zentner frei Waggon inländ. Verladestation. Tendenz: ruhig.

Futtermittel. Hamburg, 22. November. Mais loco (in Hamburger Goldmark) 7,80, Weizenfuttermittel (24proz.) Dez.-Januar (in Dollar) 1,50; Rapskuchen loco in Dollar-Goldanleihe 1,75, Inlandszweizeckel loco in Dollar-Goldanleihe 1,30. Tendenz: unverändert fest bei ruhigem Geschäft.

Milch und Butter. Hamburg, 22. November. In der Donnerstagsnotierung hat die Hamburger Butternotierungskommission folgende Notierung herausgegeben: Großhandelsabrechnungspreis ab Meterstation, ohne Fässer, per 1 Pfund netto, reine Tara, ohne Defort: 1. Klasse 1,60 Goldmark, Wauernbutter 10 Prozent billiger. Der Kleinhandeler zahlt als Einstandspreis 2— bis 2,10 Goldmark, und infolgedessen ist der Ladenpreis auf 2,40 Goldmark festgelegt worden. Bei Zahlung in Papiermarkt erfolgt ein Aufschlag von 50 Prozent. Der Milchpreis bei 3 beträgt ab Freitag 480 Milliarden Mark für 1 Liter Vollmilch und 240 Milliarden Mark für 1 Liter Mager- oder Buttermilch.

Harm Peters Brautfahrt.

Von Hans Fr. Bland.

Der Herbstwind jagte über den Deich und warf sich mit dunklen Schauern gegen die niedrigen Fiskerhäuser, daß sie schrien und ängsten vor seiner Last.

Was Langhaken klumperten ein paar Kaiserstafeln. Harm Peters stolperte erwidert neben Trine Mewes in die Nacht. Der West fuhr ihm kalt um Schläfen und Stirn, daß keine Gedanken klarer wurden. Der junge Fisker versuchte zu begreifen, was geschähe war.

„War ja bloß Späß, Trine,“ stotterte er, „wir waren gerade mal so lustig.“ Aber das Mädchen lief höwiegend weiter und sah har vor sich auf den Weg. „Ich geh morgen auf Fahrt, Trine, nu sei mar nicht bö, bist doch meine kleine Braut!“

Er versuchte sie festzuhalten, aber sie riß sich los und lief nur so schnell, als fürchtete sie sich vor ihm.

„Die andere ist nun mal so, die fällt einem gleich um den Hals!“ stotterte er.

Harm Peters hielt Schritt, er versuchte, von etwas anderem zu sprechen. „Dein Bruder jagte, Ihr habt Sadung nach Holland und wollt los. Ist doch besser 'ne Fiskerfrau zu sein, Trine, denn lauszt immer an Land bleiben. Sagt dein Bruder auch!“

Das Mädchen blieb plötzlich stehen und ballte die Hände. „Mein Bruder — oh du — war der dabei gewesen, dann hättest etwas erleben können, du!“ Sie schlug die Hände vors Antlitz und krähte laut auf: „Die Schande, die Schande vor allen Leuten.“

Sie waren vor den Fiskerhäusern angekommen, das Mädchen schloß die Tür. Der andere blieb noch eine Weile im Dunkeln stehen, denn tappte er langsam den Weg zurück, und ihm war, als hätte er etwas Seltsames verloren, etwas, das man nur einmal findet, das nur einmal kommt, irgendwoher, vom Wasser, vom Himmel oder mit dem Wind vom Strom.

Nach drei Tagen fuhr der alte Mewes mit seinem Schoner zu See. Harm Peters hatte auf bessere Wetter warten müssen, lag noch am Deich und sah lange zu, wie der andere den Hafen verließ. War ein altes Schiff, der Schoner, und wenn es schlecht Wetter gab, wählten alle Hände mitbesten an Bord. Aber daran dachte Harm Peters nicht. Der fand mit verblüfften Lippen auf seinem Ruder, hatte sein Mädchen im Sinn und wehrte sich verzweifelt gegen die Trübsaligkeit, die ihn gepackt hatte. Als das braune Segel des Schoners mit der Eibe langsam in den Nebel sank, hielt es ihn nicht mehr an Land. Er holte Bestmann und Jungen und irrte es Bord.

Harm Peters schloß zwölf Tage lang, fuhr einmal in die See ein, als das Wetter gar zu schlecht war, verlor er und ging doch halb wieder hinaus, bis der Knecht sagte, der Fisker solle sich eines anderen faden, von die paar Großen wolle er sich nicht lassen haben.

Am Abend des zwölften Tages drehte der Wind nach Nordwest und der Sturm, der sich eben gelegt hatte, begann noch einmal ein gewaltiges Lied über die Nordsee zu singen, daß sie aufstangte und in wilden Bogen gähelte und schäumte. Um Mitternacht wurde er tiefer, höher, daß es klarr, als finge er sich in Sechshaken und wollte wütend aufsteigende Berge zerreißen.

Als der Morgen über die See kam, wurde es allmählich still, als fürchtete der Sturm sich vor den Klüchen und Gebeten derer dabeim, die nun warten mußten.

Harm Peters sah die Dämmerung langsam über die Kimmung kommen. Er fand am Ruder, hatte die anderen in die See geschickt, als das Wetter nachgelassen hatte, und wartete nun in wunderlicher Ruhe auf den Tag.

Es war stiller geworden in ihm. Der Sturm da draußen hatte seinen Sinn erfüllt zwölf Stunden lang, und er war müde und nachgiebig vor den allmächtigen Gewalten, die über das Meer gefahren waren, rings um ihn.

Mit halb schlafendem Sinn horchte er in die Dämmerung hinaus, und ihm war, als käme eine seltsame Weise aus dem Meer. Die war wie bestender Orgellaut, zwischen dem keine zerrissene Schreie aufklangen, wie verhallende Rufe aus Todesnot.

Der Schiffer fuhr still auf, mit weit erhellten Augen. Jemand woher hatte Trine Mewes gerufen mit ihrer weichen, singenden Stimme. Er schüttelte sich und lachte, wurde wacher und blinzelte fest vorwärts. Aber es waren nur die Wogen, die endlos heranrückten, aufbrausend unter der Eibe entlang fuhren und dem verhängen. Des Schiffers Augen wurden wieder müde und trüb, wie bei einem Schlaftrunkenen.

Da fuhr er noch einmal in die Höhe. Sein Blut war angstvoll gequollt; ein Jittern lief durch seinen Körper, wie er es selten gefühlt hatte. Er hatte noch einmal deutlich das Mädchen gehört.

Harm — Harm!“ Eine wunderliche Angst und Reue überkam den Fisker. Er fürchtete sich, berechnete, wo ihr Schoner sein möchte, und plötzlich fiel ihm ein, daß sie wohl auf der Rückfahrt wären.

Er wollte weiter nachdenken, da kamen die trübenden Wogen, jagten ihr Lied, und alles ringsum schien einschläfernd zu rauschen und zu klingen. Der Fisker wurde plötzlich unruhig. Fernsch, wenn die See seinen Ruder hoch auf den Rücken schwenkte, war ein schrägeres Schiff zu sehen mit gebrochendem Segelmast. Er spürte hart unter der hochgerafften Tod hindurch, warf das Holz herum und hielt darauf zu.

Als er nahe herangekommen war, konnte er zwei, drei Menschen darauf unterscheiden, band das Ruder an, rannte zur Rapp und krügte den beiden schlafenden Leuten zu, an Bord zu kommen.

Auf den Befehlsmann des Brods hatten die Schiffbrüchigen einen Segelstegen gefügt. Als die beiden Leute schlaftrunken und blickend herankamen, sah Harm Peters dem Jungen das Ruder

jagte den Bestmann ins Boot und versuchte sich mit ihm zum Brad durchzuarbeiten.

Eine seltsame Unruhe erfüllte seine Arbeit. Ihm fiel ein, wie er Trine Mewes Stimme über das Wasser gehört hatte und er schrie den Bestmann an und warf sich selbst in die Riemen, daß sie besten wollten. Dann, als er näher kam, sah er, daß es Klaus Mewes Schiff war, das vor ihm trieb, und am Besen sah er zwei Männer, die ihm winkten, mitten aus dem überströmenden Schwall, der mit jeder Woge übers Deck des tiefliegenden Schoners strömte. Aber Trine Mewes konnte er nicht finden.

Da packte Harm Peters eine fürchtbare Angst und eine Verzweiflung um sein Mädchen. Ihm war, als kämpfte er um irgend etwas, das man ihm entreißen wollte, gegen irgendeine unsichtbare Gewalt in dem Brausen rings um ihn. Er kam nur allmählich an das Schiff heran. Das Tangewirr und die treibenden Masten, die unarmherzig gegen den Leib der Fahrzeuge schlügen, trieben ihn wieder und wieder zurück. Dann gelang es, eine Leine zu den Schiffbrüchigen hinüberzujucken. Langsam zog er sich näher, und da sah er Trine Mewes am Besen, ohnmächtigen Leibes, aber mit weit offenen Augen, die ihn zu suchen schienen.

Die Männer schrien ihm zu und wollten keine Zeit verlieren. Aber Harm Peters hatte sich an Bord geschwungen, hob das Mädchen jäh hoch und strich ihr kaumelnd über Stirn und Schläfen, mitten in den Seen.

„Hast gerufen, Trine?“

Der alte Schiffer drängte ihn, wollte ins Boot hinüber. Harm Peters starrte ihn an wie ein Trüfener.

„Sie hat gerufen, ja, sie hat gerufen!“

„Hast mich gerufen, Trine!“

Er drückte den Leib Trine Mewes fest an sich und schwang sich mit einem einzigen Satz ins Boot zurück, daß die anderen Not und Mühe hatten, zu folgen. Und während Bootsmann und Schiffer die Riemen ergriffen, hielt er das Helmloch fest in der Linten, hatte mit der Rechten Trine Mewes gepackt und beugte sich jählich über sie vor allen anderen.

Wilhelm und das Orakel. Als im Juli 1914 Wilhelm II. noch unsicher war, ob er eine Politik für oder gegen den Krieg machen solle, beschloß er, wie schon im Altertum große Staatsmänner es getan hatten, das delphische Orakel zu befragen. Er wandte sich an seinen Schwager, den König Konstantin von Griechenland, der als Landesvater der Bythia dafür zuständig war. Durch Konstantins Vermittlung erhielt er folgenden Spruch: „Wenn Wilhelm den Krieg beginnt, wird er alle Deutschen zu Milliarden machen.“ Darauf wurden die Mobilisationsbefehle freudigen Herzens unterzeichnet. — Nun sind die Deutschen Milliarden geworden und verhungern trotzdem. — Und Wilhelm meinte es doch gut!